

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redakteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.

Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 " 25 "

Inserate:

Die einspaltige Petit-Zeile oder
deren Raum 10 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

NO. 134.

aus Landsberg a. W., Sonnabend den 13. November 1875.

56. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

Die neue Indiskretion des Grafen Harry v. Arnim in seiner Broschüre *Pro nihilo*, denn Niemand Anderes als er ist ihr Verfasser, nimmt natürlich das Interesse der politischen Kreise im höchsten Grade in Anspruch. Sie enthält ja eine Menge von Enthüllungen von theilweise höchst bedeutsamer Natur, die sonst, wenigstens vorläufig, schwerlich an das Tageslicht gekommen sein würden. Aber der Hauptzweck des edlen Grafen, das steht ganz fest, ist nicht erreicht worden. Obwohl er nichts von dem Dämonischen des Göthe'schen Mephisto besitzt, so hat er in seinem neuerlichen Ausfluss doch lediglich den Eindruck gemacht, als sei auch er ein Mann, „der stets das Böse will und stets das Gute schafft“. Es ist ihm noch nie gelungen, die Größe des Reichskanzlers herabzufeuern und sich dadurch zu erhöhen. Immer ist die Energie wie die Weisheit unseres großen Staatsmannes erst recht ins Licht getreten, immer hat sich sein umfassender, weitschauender Blick und ebenso seine Fähigkeit bewiesen, im gegebenen Augenblick mit blitzartiger Schnelligkeit das Rechte zu treffen. Eines freilich ist durch die Arnim'sche Indiskretion mehr an den Tag gekommen, als Bismarck's Gegnern erwünscht sein dürfte. Man war im Allgemeinen von jeher geneigt, ihn gewissermaßen für allmächtig zu halten. Alles, meinte man, könne er durchsehen, und geschah das Gewünschte nicht, was dem Geschmacke der öffentlichen Meinung entsprach, so machte man den Reichskanzler ohne Weiteres dafür verantwortlich. Wie anders ging und geht es in Wahrheit her! Sein bitterster Gegner verkehrt als Botschafter direkt mit dem Souverän. Durch dies Privilegium seiner Stellung schon allein nimmt er eine überaus einflussreiche Stellung ein. Der Fürst sagt ihm mit düren Worten, wie sehr er selbst und seine dem Vaterlande gewidmete Thätigkeit unter dieser Nebenregierung leide, aber es ist ihm unmöglich, sie zu beseitigen. Acht Monate kämpft er für eine Politik, die er als die allein richtige längst erkannt hat, aber der Botschafter hat ebenso wie der Kanzler selbst das Ohr des Herrschers und weiß eine Politik plausibel zu machen, die Fürst Bismarck für unrichtig hält. Natürlich bleibt der legitime Einfluss des Letzteren schließlich der überwiegende, aber das erreicht der deutsche Botschafter doch, daß sein Vorgesetzter seine Politik nicht mit der frischen Energie durchführen kann, die er für nothwendig hält. Aber nicht nur bei dem Kaiser selbst intrigirt Arnim, in jedem Hof-Zirkel, in jeder Klique spürt man seine Gegenwart und nicht genug, daß eine ungeheure Geschäftslust,

eine Verantwortlichkeit sonder Gleichen auf den Schultern des Reichskanzlers ruht, er muß seine spärliche Muße dazu verwenden, seine Kraft dafür einzehlen, diese elenden Intrigen zu durchkreuzen. Zum Glück ist in allen Kreisen, auch in denen, welche dem Kanzler nur eine widerwillige Anerkennung zu zollen gewohnt waren, der Prozeß zwischen ihm und Arnim endgültig zu seinen Gunsten entschieden, während das Urtheil der Freunde des deutschen Reiches längst feststand. Die Nachwelt aber wird dies Urtheil contrafiguriren. — Die Reichstagsverhandlungen befinden sich inzwischen im gewohnten Gange. Im Allgemeinen herrscht eine mehr nüchterne und geschäftsmäßige Stimmung. Man verweist diesmal viele Vorlagen an Kommissionen und thut recht daran, denn die in diesen ausgesprochenen Fragen sind meistens verwickelter Natur. Das Gesetz über Hilfs-Zwangslässen ist überaus schwer zu beurtheilen, da es in der That an einem genügenden statistischen Material noch fehlt. Es ist besser, daß es im Schooße einer Kommission der ruhigsten und objektivsten Diskussion unterworfen, als daß es im Plenum verathen wird. Dasselbe gilt von den Gesetzesvorlagen über hygienische Maßregeln und besonders von der, betreffend einige Änderungen in dem Gesetz über den Invalidenfonds. Was diesen anbetrifft, so gingen allerlei Gerüchte um von den ungeheuren Verlusten, die er erlitten habe, von der Verbindung seiner Verwalter mit Banquiers, man sprach von gewagten Spekulationen u. s. w. Nichts von alledem ist wahr. Es ist zur Zeit unmöglich, gewisse Papiere zu verkaufen, ohne großen Verlust zu erleiden, deren Sicherheit an sich unantastbar ist, während der Cours anders Papiere höher ist, als zur Zeit ihres Ankaufs. Ohne alle Schwierigkeit werden Reichstag und Regierung die Angelegenheit ordnen. — Zuverlässig kommt nun das Budget an die Reihe, wird aber auch nur geringe Ausstände bereiten, so daß es immerhin möglich ist, daß der Reichstag vor Weihnachten geschlossen wird.

In der inneren Politik siehen die Wahlen zu den neuen Provinzial-Landtagen und die General-Synode im Vordergrunde. Bei den ersten ist die Zahl der gewählten Landräthe eine entschieden zu große (in Schlesien 16), indessen darf man darum die Hoffnung auf eine gedeihliche Wirksamkeit der neuen Institutionen nicht aufgeben. In der General-Synode wird die Partei der Gemäßigten dominieren. Ist auch noch nicht Alles erreichbar, was der kirchliche Fortschritt erstrebt, immerhin ist der Abstand gegen die frühere Alleinherrschaft der engherzigsten Orthodoxie doch prägnant genug.

Im nicht preußischen Deutschland herrscht eine vollkommene politische Stille, hin und wieder höchstens unterbrochen durch das Gezeter der reichsfeindlichen Jesuiten-Partei in Bayern.

Die orientalische Entwicklung ist noch keineswegs gelöst, und geben die Thatsachen unsrer darüber an dieser Stelle mehrfach geäußerten Ansichten durchaus Recht. Der Bankrott der Türkei hat sie höchst unpopulär gemacht, und dadurch wurde der Aufstand, der schon niedergeschlagen schien, von Neuem entflammt, so daß sich gerade Russland gezwungen sah, aktiver aufzutreten. —

In Italien wird das öffentliche Interesse wesentlich durch einen grauenhaften Mordprozeß in Anspruch genommen, so daß selbst eine große Menge Minghetti's viel weniger beachtet wurde, als sie verdiente. Sie war nämlich nichts als die Wiederholung der längst widerlegten Vertheidigung der italienischen Kirchenpolitik und ihres energiösen Charakters. —

Spanien und der Vatican verhandeln noch immer über das Konkordat — wir wiederholen, Alfonso's Regierung würde die Unterstützung des Unfehlbaren *so theuer erlaufen müssen*, daß sie besser thut, darauf zu verzichten und mit den Karlisten ohne sie fertig zu werden.

In Frankreich hat die große parlamentarische Schlacht begonnen, ihr Ausgang ist noch ebenso ungewiß wie bisher. Nicht um das eine oder das andere Wahlsystem handelt es sich bei ihr, sondern um die Wahl zwischen Thiers und Mac Mahon, d. h. zwischen liberaler Republik und klerikal gefärbter Diktatur.

Deutscher Reichstag.

Im weiteren Verlauf der Dienstags-Sitzung erkannte auch der Abg. Sonnemann in dem Muster-Schutzgesetz ein Mittel für die Hebung unserer Kunst-Industrie und gegen die zur Überproduktion führende Massenproduktion. Zugleich schütze man mit dem Gesetz die unter dem Muster-Schutz entstandene Elsaß-Lothringische Industrie. Der Abg. Ackermann befürchtete von dem Gesetz in seiner gegenwärtigen Fassung eine zu große Bevorzugung des Auslands durch den Schutz seiner Muster und eine Schädigung des Kleingewerbes in seiner Konkurrenz mit der Groß-Industrie. Er empfahl als Gegenmittel Hebung der Ausbildung der Gewerbe in künstlerischer Hinsicht und Schutz gegen den Vertrauensbruch der Arbeiter. Die Diskussion wurde hierauf geschlossen, und wurden die drei Gesetzentwürfe an eine Kommission von 14 Mitgliedern zur Vorberatung überwiesen.

längsten Freude und Herzlichkeit seinen Hut ziehend, „endlich habe ich das Glück, Sie wiederzufinden.“

Clementine war beim Anblick des Hauptmanns sichtlich erschrockt, und ihr bleiches Antlitz noch blässer geworden. Dann aber hatte sie sich rasch gefaßt und streckte ihm nun herzlich die Hand zum Gruß entgegen.

„Der Zufall hat Sie mir entgegen geführt, Herr Hauptmann,“ versetzte sie wehmüthig lächelnd, „warum sollte ich's leugnen, daß mich dieses Wiedersehen freut? — haben Sie einige Minuten Zeit für mich übrig?“

„Ich bin erfreut, wenn Sie über meine Zeit unbeschränkt disponieren wollen, gnädiges Fräulein!“

„Nun, dann folgen Sie mir in mein bescheidenes Asyl.“

Sie ging rasch voran und öffnete eine Thür. Der Hauptmann blickte sich etwas wehmüthig in dem zwar behaglich, aber doch sehr einfach möblierten kleinen Zimmer um, welches die im fürstlichen Luxus erzogene junge Dame jetzt bewohnte.

Clementine schien diesen Blick nicht zu bemerken. Sie ließ sich aufs Sopha nieder und lud ihren Gast mit der früheren vornehm-graziösen Handbewegung ein, ihr gegenüber Platz zu nehmen.

„Nun erzählen Sie mir vor allen Dingen, lieber Hauptmann, wie's Ihnen ergangen?“ — begann sie rasch, einen forschenden Blick auf sein Gesicht werfend, „Sie sehen recht blaß aus.“

„Hm, das ist mir neu zu hören,“ lächelte Wizleben, ihren Blick voll erwidern, „es wird wohl an der Beleuchtung des Zimmers liegen, da auch Sie

blässer als früher mir erscheinen, — gleiche Ursachen, meine Gnädige, gleiche Wirkungen, wie Sie wissen.“

„Sie sind mein Freund geblieben,“ sprach sie leise, „ich danke Ihnen dafür.“

„Sie werden sicherlich niemals daran gezweifelt haben,“ rief der Hauptmann ernst, „weshalb man Ihnen doppelt zürnen mußte, sich Ihren Freunden, die viel Leid und Sorge um Sie getragen, so bärhlich und so lange entzogen zu haben.“

„Sie dürfen mir nicht zürnen, Herr von Wizleben,“ versetzte Clementine ruhig, „da Sie im ähnlichen Falle ebenso gehandelt hätten, und was meine übrigen sogenannten Freunde anbetrifft,“ setzte sie langsam und mit Nachdruck hinzu, „so habe ich es allerdings vorgezogen, lieber den Zorn als das Mitleid, oder gar den Spott derselben ertragen zu müssen.“

„Wohl bestehen nicht Viele, die sich in den Tagen des Glücks unsre Freunde mit Vorliebe nennen, eine solche Feuerprobe,“ rief der Hauptmann lebhaft, „aber es sind doch einige vorhanden, von denen Sie es voraussehen durften —“

„Ich kenne nur einen einzigen,“ unterbrach ihn Clementine, ihm wehmüthig lächelnd die Hand reichend.

„Und selbst diesen einen Freund würdigen Sie keine Nachricht, — doch ich verzeihe Ihnen den Stolz, Sie hatten ein Recht dazu — weniger Recht aber, mich für Ihren einzigen aufrichtigen Freund zu halten, mein Fräulein! Ich kenne einen Mann, der Ihnen wegen Mondenlang schon krank darniedergelegen, der

Der Doppelgänger.

(Original-Erzählung von Emilie Heinrichs.)
(Fortsetzung.)

Schon war der Hauptmann mit seiner Musterung bis zur Giebelwohnung gekommen, als er, wie im heftigsten Schrecken zusammenfuhr und hastig ein kleines Fernglas, das er stets bei sich trug, aus der Tasche zog, um mit Hülfe desselben noch einmal nach dem Giebelfenster hinauf zu spähen, wobei seine Hand so gewaltig zitterte, daß er kaum im Stande war, das Glas festzuhalten.

Droben stand eine bleiche Frau vor dem geöffneten Fenster und begoss ihre Blumen; der Sonnenschein umwabt ihr blondes Haar mit einem Heilenschein und ließ das schöne Antlitz klar und deutlich hervortreten.

„Sie ist es, ich täusche mich nicht,“ murmelte Wizleben, „jetzt Glück siehe mir bei.“

Er schob das Glas in die Tasche, drückte den Hut tief in die Stirn, um beim Ueberschreiten der Straße nicht sogleich erkannt zu werden, und schritt nun rasch auf jenes Haus zu, dessen Thüre er öffnet fand. Ohne sich lange zu beschinnen, stieg er die Treppen bis zur zweiten Etage hinauf, wo er plötzlich überrascht vor einer über den Vorplatz gehenden Dame stehen blieb.

„Fräulein Erdmann!“ rief er, mit der aufrich-

Bei der darauf folgenden ersten Berathung des Gesetzentwurfs wegen Abänderung des Gesetzes vom 23. Mai 1873, betreffend die Gründung und Verwaltung des Reichs-Invalidenfonds, wünschte der Abg. Windthorst die Institution des Invalidenfonds, welche er schon früher für verfehlt gehalten habe, aufgelöst zu sehen, und empfahl die Auslieferung der entsprechenden Theile dieses Fonds an die einzelnen Bundesstaaten, wenn genügende Sicherheit für die Interessen der Invaliden gegeben wäre. Der Redner erklärte sodann, daß er eine Anlage in ausländischen Papieren, nach § 1, bei der burokratischen Verwaltung des Fonds nicht für heilsam erachte und verlangte dann nähere Erklärungen über die Erwerbung der ungarantirten Prioritäten, die er gern zum heutigen Börsencourse verkaufen würde. Da dies nicht möglich sei, so wollte er eine Prolongation des Verkaufs-Termins nur von Jahr zu Jahr. Der Abg. Dr. Bamberg er behauptete den Vorwürfen des Abg. Windthorst gegenüber, daß der jetzt vorhandene Unschwung der Verhältnisse keine Berechtigung zu Angriffen gegen die Prinzipien des Gesetzes gebe. Die Veräußerung der angekauften Prioritäten sei zwar augenblicklich aus verschiedenen Rücksichten unthunlich, dieselbe könnte aber auch ohne jeglichen Schaden verschoben werden. Der Redner tadelte sodann, daß zu wenig Geld in fremden Papieren und namentlich in Wechseln angelegt sei. Von Seiten des Bundesraths erwiderten auf die Angriffe der vorigen Redner der Geheime Ober-Regierungs-Rath Dr. Michaelis und der Königlich sächsische Bevollmächtigte zum Bundesrath v. Rostiz-Wallwitz.

In der Mittwochs-Sitzung des Deutschen Reichstages wurde die Debatte über den Gesetzentwurf wegen Abänderung des Gesetzes vom 23. Mai 1873, betreffend die Gründung und Verwaltung des Reichs-Invalidenfonds fortgelebt. Der Abg. Richter (Hagen) bedauerte, daß das Reich nicht verantwortliche Reichs-Minister habe, sondern daß die gesamte Verantwortlichkeit auch für den Invalidenfonds der Reichskanzler trage, der die Geschäftslast nicht allein zu tragen vermöchte. Der Invalidenfonds könne zwar jetzt nicht mehr aufgelöst werden, er sei jedoch für die Invaliden von 1870 zu hoch bemessen, und wollte Redner denselben auf Invaliden von 1864 und 1866 ausgedehnt wissen. Der Redner rügte, daß die Vorlage an das Haus gelangt sei, bevor der thatächliche Bestand durch Bericht klar gestellt sei. Er sei zwar von der Integrität der Regierung den Interessentenkreisen gegenüber bei dem Ankauf von Prioritäten überzeugt, doch glaube er, die Regierung sei nicht den vom Reichstags aufgestellten Grundsätzen gefolgt. Er sucht so dann nachzuweisen, daß der Ankauf von ausländischen Papieren für den Invalidenfonds im Frieden unnütz, im Kriege schädlich sei. Außerdem wurde die Veräußerung der Prioritäten für den Ankauf von ausländischen Papieren, verbunden mit den demnächstigen großen Eisenbahnanleihen, einen Kapitalmangel herbeiführen. Der Redner befürwortete schließlich, die Prioritäten überhaupt zu behalten und den § 1 zu streichen, und wollte die Vorlage der Budget-Kommission zur Vorberathung überweisen. Der Abg. v. Benda wies die gestrigen Angriffe des Abg. Windthorst gegen die Verwaltung des Invalidenfonds energisch zurück. Alle Effekte, welche im Besitz des Invalidenfonds seien, garantirten nach menschlichem Ermessens einen stetigen Zinsfuß von $4\frac{1}{2}$ Prozent; ein Notstand sei nicht vorhanden, sondern die Vorlage habe nur eine formale Bedeutung. Der Redner schloß sich dem Antrage des Abg. Richter um Aufnahme der Prioritäten in das Definitivum an, event. bat er um Annahme der Vorlage, jedoch hielt er die Verweisung derselben an eine Kommission nicht für notwendig, jedenfalls wolle er keine Untersuchungs-Kommission.

Tages-Kundschau.

— Das Prästdium des deutschen Reichstags ist von Kaiser Wilhelm empfangen worden. Nach dem

erst heute Ihr Schicksal zufällig, da man es ihm geheim gehalten, erfahren und trotz ärztlichen Verbot's zum ersten Male das Haus verließ, um Ihre Spur zu suchen."

Clementinen's Antlitz überflog eine feine Röthe, die rasch wieder einer tiefen Blässe Raum gab.

„Sie sprachen von dem jungen Gebhard," erwiderte sie fast finster, „und behaupten, er habe mein wegen die Krankheit erlitten —"

„Ire ich nicht, meine Gnädige, so sind Sie seiner Zeit durch Dr. Stelling von der St. Georgen Fürstenjagd unterrichtet worden."

„Ganz recht, ich hörte davon, begreife indessen nicht —"

„Dass Carl Gebhard von dieser tollen Jagd, welche er in ihrem Interesse, mein Fräulein, unternommen, eine Erkrankung davon getragen, welche ihn bereits am folgenden Tage aufs Krankenlager streckte."

„Und welche Krankheit man mir doch nicht etwa aufbürdet?" rief Clementine, bitter lächelnd.

„D nicht doch, meine Gnädige," versetzte der Hauptmann ruhig, „ihm liegt ein solcher Gedanke ferner als Ihnen selber; man würde es kaum meiner aufrichtigen Freundschaft für ihn zu Gute halten, demselben Ausdruck gegeben zu haben. Nur als Zeugnis seiner Ergebenheit für Sie —"

„Das Zeugnis ist werthlos, lieber Hauptmann," unterbrach Clementine ihn kalt, „die Familie Gebhard sah zu jener Stunde noch die reiche Erbin in mir, reden wir nicht weiter davon."

vorliegenden Telegramme hat der Monarch sich bei dieser Gelegenheit sehr ausführlich über die innere und äußere Situation Deutschlands vernehmen lassen. Was er unter Anderm über die Strafrechts-Novelle sagte, giebt keinen Anhalt darüber, wie er dieselbe beurtheile. Dagegen versicherte der Kaiser von Neuem, daß die politische Lage eine eminent friedliche sei, und daß auch die Schwierigkeiten, welche die Vorgänge im Orient hervorgerufen haben, eine befriedigende Lösung gewährten lassen.

— Das Centrum des deutschen Reichstages erklärt in der „Germania“, daß es keine Berechtigung zu Verhandlungen über einen kirchenpolitischen Ausgleich habe. Dadurch hat es endgültig bewiesen, daß es ohne eigene Initiative und von dem Willen der Curie bedingungslos abhängig ist. Windthorst hat in seinen Reden wiederholt den Versuch gemacht, diese Annahme zu widerlegen. Er ist zu klug, um dem Vorwurfe, daß die deutschen Ultramontanen ihren Souverän außerhalb des Vaterlandes haben, so plump in die Hand zu arbeiten. Aber er scheint in der That die Führung seiner Partei an Törg verloren zu haben.

— Deutschland wird um dreißig „gesperrte Pfarrer“ erleichtert. Nach Meldung des ultramontanen „Rheinischen Volksblatts“ hat ein schottischer Lord den Entschluß gefaßt, die selben unentgeltlich bei sich aufzunehmen und ihnen persönlich Unterricht in der englischen Sprache zu erteilen. Mit sieben hat das Experiment bereits begonnen. Später soll für deren Anstellung bei den ultramontanen Heerde gesorgt werden.

— Die Versailler National-Versammlung hat in ihrer Dienstags-Sitzung die ersten sechs Artikel des neuen Wahlgesetzes ganz und den Artikel 7 zum Theile erledigt. Indem die Kammer die sechsmonatliche Domicilsdauer für fremde Gemeindegenossen acceperte, hat Herr Buffet, der eine zweijährige Aufenthaltsdauer wünschte und hierdurch mehr als 350.000 Bürger ihres Wahlrechts beraubten wollte, eine erste Schlappe erlitten. Die Artikel 2, 3, 4 und 5 enthalten formelle Bestimmungen ohne prinzipiell politische Bedeutung, sie wurden demnach, wie es scheint, ohne wesentliche Debatten angenommen. Der Artikel 6 des Entwurfs der Dreißiger-Commission bestimmt, daß jeder Wähler, ohne Unterschied des Genuß, welcher das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat, wählbar sei. Dieser Artikel dürfte denn auch in dieser Fassung angenommen worden sein und die Meldung der Versailler Deputie, daß im Artikel 6 das Alter für den Beginn des Wahlrechtes mit 25 Jahren festgesetzt worden wäre, auf einem Irrthum beruhen. Die Frage, betreffend den Beginn des Wahlrechtes, ist schon durch die bereits am Montag erfolgte Annahme des Artikels 1 entschieden worden, dessen erstes Alinea feststellt, daß zur Deputirtenwahl alle jene Wähler berufen sind, welche in den in Ausführung des Gesetzes vom 11. Juli 1874 verfaßten Listen aufgenommen erscheinen. Das Municipal-Wahlgesetz, auf das sich hier bezogen wird, fixt jedoch den Beginn des Wahlrechtes mit 21 Jahren. — Der eigentliche Kampf zwischen Buffet und den Republikanern dürfte aber erst bei Artikel 14, welcher das Listenscrutinium beantragt, entbrennen. Die Rollen für diesen Kampf sind bereits verteilt. Die Gruppe Fabergne wird die arrondissementsweise Wahl als Ammendment beantragen und von der Regierung unterfüttert werden. Wie verlautet, wird zuerst Dufaur das Wort ergreifen, die Kabinetsfrage jedoch erst Buffet stellen. Sollte die arrondissementsweise Wahl verworfen werden, was jedoch schwerlich der Fall sein wird, so beabsichtigt man, ein Compromiß zu suchen und den Antrag zu stellen, daß jedes Département, welches mehr als eine gewisse Zahl von Deputirten zu wählen hat, in zwei oder mehrere Wahlbezirke zu zerlegen wäre.

— Präsident Grant wurde aus Anlaß des Wahlresultats eine Serenade gebracht, bei welcher Gelegenheit er sagte: „Seht wissen die Leute, welche Art Geld wir haben werden. Ich glaube, wir haben Sicherheit dafür, daß die Republikaner die Regierung noch auf wenigstens vier Jahre hinaus leiten werden.“

„D doch, mein gnädiges Fräulein," beharrte Wizleben hartnäckig, „selbst auf die Gefahr hin, Ihren Sohn zu erregen, muß ich die Ehre meines Freundes vertheidigen. Mag der Banquier Gebhard und der weibliche Theil seiner Familie Sie beleidigt und gekränkt haben, den Sohn müssen Sie davon trennen.“

„Sie irren," Herr von Wizleben, versetzte Clementine stolz, „jene Familie hat mich weder beleidigt noch gekränkt, und unerklärlich ist es mir, weshalb Sie so harinäckig für Ihren Freund in die Schranken treten, seine Ergebenheit wäre mir jetzt äußerst lästig. Apropos," sagte sie rasch hinzu, „haben Sie noch immer nichts von Ihrem Helgoländer Fischermädchen gehört und gesehen?"

„Gehört habe ich allerdings noch nichts von der Unglücklichen," sagte der Hauptmann mit einem forschenden Blick, „doch ganz gesehen, um sie jetzt unzweifelhaft aufzufinden."

„Ah, Sie wissen also?" fuhr Clementine erregt empor.

„Ja, meine Gnädige, ich weiß bestimmt, daß Anna Weiß in diesem Hause wohnt, somit Ihre Nachbarin ist."

„Wer hat Ihnen den Aufenthalt der jungen Frau verraten, Herr von Wizleben?" fragte Clementine, „da ich nun wohl annehmen muß, daß Sie Ihre wegen sich in dieses Haus verirrt haben."

„Junge Frau?" wiederholte Jener langsam, „so ist sie wirklich die Gattin jenes Schurken geworden?"

„Freilich ist Anna Weiß die rechtmäßige Gemahlin

Die unterlegenen politischen Gegner hatten die Verleumdung ausgesetzt, daß Grant mit Anderen in großer Accise-Betrügerei verwickelt sei. Ein Newyorker Telegramm der „Daily News“ stellt diese abgeschmackte, ungeheuerliche und einer erbärmlichen Parteitaktik entstammene Anschuldigung überflüssiger Weise noch in Abrede.

— Der Prinz von Wales ist in Bombay gelandet und von siebzig indischen Fürsten empfangen worden. Da bei manchen früher von indischen Vicekönigen abgehaltenen „Durbars“ (Fürsten-Versammlungen) sich deren zwei bis dreihundert einzufinden pflegten, so erscheint die bei dieser außerordentlichen Gelegenheit erschienene Anzahl nicht eben groß. Es sollen viele mahomedanische Fürsten unter allerhand Vorwänden sich ferngehalten haben. Dennoch wird der Pomp der prinzlichen Rundreise seine Wirkung auf das orientalische Volksgemüth nicht verfehlten.

— Gleichzeitig trifft die überraschende Nachricht ein, daß die Engländer aus Malakka vertrieben worden sind. Es wird nicht klar, ob es sich hierbei nur um englische Colonisten unter den Eingeborenen der Halbinsel handelt, oder gar um das an der Westküste gelegene eigentliche britische Gebiet. In letzterem Falle wäre dieser Vorfall von bedenklichen Folgen für das britische Prestige, mit Hilfe dessen England allein im Stande ist, der Übermacht der Eingeborenen gegenüber seinen dortigen Colonialbesitz und seinen Handelsverkehr zu behaupten. Ein Aufstand der Malayer gegen die Fremden scheint größere Ausdehnung gewonnen zu haben.

— Der Insurgentenführer Ljubobratic hat sich vor einiger Zeit nach Montenegro begeben, um in Sachen des Aufstandes mit seinen dortigen Freunden Besprechungen zu pflegen. Auf seiner am Sonntag erfolgten Rückkehr von Teltinje ist nun Ljubobratic ein Unglück passiert; er stürzte, wie einigen Blättern aus Dalmatien berichtet wird, vom Pferde und brach sich den rechten Arm. Ljubobratic, an dessen Stelle Peko Pavlovic das Oberkommando über die Aufständischen übernommen hat, befindet sich nach einer Verston in Cattaro, nach der andern in Castelnuovo, also jedenfalls auf österreichischem Territorium in Pflege.

Termisches.

— Mozart's Schädel. Das Wiener „Fremdenblatt“ schreibt: „Von befreundeter Seite kommt uns die Mittheilung zu, daß der Schädel Mozarts, dessen Ruhestätte authentisch bisher noch nicht festgestellt werden konnte, sich im Besitz des Hofraths Professor Hyrtl befindet, der denselben wie ein Heilighum unter einem Glassturze bewahrt und bisher von seinem Schatz deshalb nichts in die Öffentlichkeit dringen ließ, um nicht von Neugierigen überlaufen zu werden. Nun klingt es zwar paradox, wenn es heißt, daß man Mozart's Grab nicht kenne, aber daß jemand trotzdem dessen Schädel besitzt, allein man erlaube uns mitzuteilen, wie Professor Hyrtl, nach eigener Erzählung, in den Besitz dieser interessanten Reliquie gelangt ist. Er erbte den Schädel von seinem Bruder, und dieser hatte ihn von einem früheren Todtengräber des St. Marxer Friedhofs erhalten. Das kam so. In den dreißiger Jahren waren Hyrtl's Eltern in Wien gestorben und auf dem Marxer Friedhof beerdigt worden. Ein Sohn derselben, Bruder des Professors und seines Zeichens Kupferstecher, der seine Eltern zärtlich geliebt hatte, pflegte sehr häufig deren Grabstätte zu besuchen, und gewöhnlich zu einer Zeit, wo er sich ziemlich vereinsamt auf dem Friedhofe wußte. Dieser Umstand war dem dortigen Todtengräber aufgefallen, der sich allmälig mit dem viertäglichen Sohne

des Grafen Rheina, vorausgesetzt, daß dieser Name kein gefälschter gewesen."

„Und wo ist der Graf?" fragte Wizleben mit stockender Stimme.

Clementine zuckte die Achseln, eine tiefe Traurigkeit überflog ihr bleiches Antlitz.

„Fragen Sie die arme Verlassene selber, mein Freund," versetzte sie leise, „als ich durch die Vermittelung meiner lieben Günter diese Wohnung, welche ihre Schwester inne hatte, bezog, wohnte die junge Gräfin bereits in diesem Hause. Wir begegneten uns eines Morgens auf dem Flur, und obgleich sie sich mir gegenüber verleugnen wollte, so hatte sie doch später, als sie mein Schicksal erfuhr, keine Veranlassung, meinen Umgang zu meiden, wir sind Freindinnen geworden."

„Wie danke ich Ihnen dafür, Fräulein Erdmann," sprach der Hauptmann voll Wärme, „doch sagen Sie mir, bitte, hat Anna niemals eine Sie betreffende Aufforderung in dem Inseratentheil der „Nachrichten“ gelesen?"

„Ah, diese Aufforderung ging von Ihnen aus?" fragte Clementine überrascht.

Der Hauptmann nickte.

„Und ich wußte, der mysteriösen Fassung der selben nach auf eine Intrige des Grafen schließen zu müssen, weshalb ich es der Armen verheimlichte, da sie weder die Nachrichten, noch ein sonstiges Blatt liest."

(Fortsetzung folgt.)

in Gespräch einließ und ihn schließlich herzlich lieb gewann. Die Freundschaft dauerte mehrere Jahre, bis der Todtengräber einmal schwer erkrankte und er eines Tages den Besuch des Kupferstechers Hyrtl erhielt. Der Todtengräber, der das Ende seiner Tage herannahen fühlte, erzählte nun seinem jungen Freunde folgende Geschichte: Er sei einmal vor vielen, vielen Jahren als junger Bursche in der St. Stephanskirche gewesen, wo eine Messe von einem gewissen Mozart aufgeführt wurde. Die Musik sei ihm so zu Herzen gegangen, daß ihm die Thränen nicht aus den Augen wichen und der Name Mozart sich ihm unverlöschlich ins Gedächtniß eingeprägt habe. Wieder seien Jahre vergangen, da bewegte sich eines Tages ein höchst bescheidenes Leichenzug auf den Marter

Friedhof, und Derjenige, der begraben werden sollte, hieß Wolfgang Mozart und war Tonkünstler gewesen. Man legte den Sarg in eine allgemeine Todtengrube, verschüttete dieselbe der Todtengräber hatte dabei mitgeholfen — und seitdem habe sich selten und später gar Niemand mehr um den großen Todten gekümmert. Er aber, der Todtenwächter, hatte den tiefen Eindruck, den die Musik im Dome von St. Stephan auf ihn gemacht, nicht vergessen, und als nach einer langen Reihe von Jahren die Gräber vorschriftsmäßig umgegraben wurden, da ging er denn hin zu jenem Grabschacht und habe aus dem Sarge, welcher der dritte auf der ersten Schicht von unten gelegen, den Schädel entnommen, den er bis zur Stunde als sein heiligstes Heiligthum bewahre, denn dieser Schädel sei der jenes

Mozart gewesen, dessen Musik ihn im Dome von St. Stephan so ergriffen. Und diesen Schädel mache er seinem jungen Freunde, dem Kupferstecher Hyrtl, zum Geschenke, das dieser auch wieder bis zu seinem Tode als heilig betrachtete. Wo die gemeinsame Gruft gewesen, davon war zwischen den Beiden keine Rede, aber nach des Anatomen Hyrtl Ausspruch, der den Schädel, wie erwähnt, von seinem Bruder geerbt, entspricht derselbe vollständig der Todtenmaske, so zwar, daß Hyrtl, der sich überdies auch im Besitz von bezeuglichen Documenten befindet, für die Echtheit derselben einsteht. Hyrtl gedenkt diese theure Relique einst dem Mozarteum in Salzburg zu vermachen; einstweilen bildet sie für ihn einen unverkäuflichen Schatz.

Wahl - Einladung.

Die diesjährigen Wahlen zur Ergänzung der Stadtverordneten-Versammlung sollen auf dem Rathause im großen Sitzungs-Zimmer an folgenden Tagen stattfinden:

von der III. Abtheilung: Montag den 15. Novbr. cr., von 11 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags; von der II. Abtheilung: Dienstag den 16. Novbr. cr., von 3 bis 5 Uhr Nachmittags; von der I. Abtheilung: Mittwoch den 17. Novbr. cr., von 4 bis 5 Uhr Nachmittags.

Von der III. und II. Abtheilung sind je 4, aus der I. Abtheilung 5 Stadtverordnete zu wählen (der fünfte auf 4 Jahre als Erzähmann für Herrn Kaufmann F. König) für folgende Herren, deren Wahlzeit mit diesem Jahre abläuft:

Herrn Schiele
Köhler aus der III. Abtheilung.
Reitsch
Koberstein
Siepelt
Reitel aus der II. Abtheilung.
Fehrl
Friedrich
Ueder
Bahr
Rasch aus der I. Abtheilung.
Prömmel
Franz König

Die Herren Wähler werden zu diesen Wahlterminen mit dem Ersuchen eingeladen, sich so zahlreich einzufinden, wie die Wichtigkeit der Wahl für das städtische Gemeinwesen es erfordert und verdient, und dazu die Einladungen, die ihnen noch besonders zugehen werden, gesäßtigt mitzubringen.

Landsberg a. W., den 22. Octbr. 1875.
Der Magistrat.

Verkauf starker Pyramiden-Pappeln.

Die in der Dammstraße vom Hause No. 58 abwärts stehenden 14 Pyramiden-Pappeln sollen

Donnerstag den 18. d. Mts., Vormittags 11 Uhr,

an Ort und Stelle unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen verkauft werden.

Landsberg a. W., den 6. November 1875.
Der Magistrat.

Über den Umgang mit dem weiblichen Geschlecht,

oder: Die Kunst, wie sich junge Männer durch ein kluges Benehmen die Neigung des weiblichen Geschlechtes erwerben und dauernd erhalten können.

Vom Professor A. Eberhard.

Siebente Auflage. Preis 2 Mark. Jungen Leute erhalten hierdurch 36 Anweisungen, die Herzen der Damen durch kluges Benehmen zu erwerben und sich ihre Zuneigung für alle Zeiten zu erhalten.

Vorrätig bei

Volger & Klein
in Landsberg a. W.

Drei noch gut erhaltene Ackerwagen stehen zum Verkauf
Bergstraße 17b.

Auction.

Montag den 15. Novbr. cr., Vormittags 9 Uhr, sollen bei mir, Gürtner Straße No. 8, auf erhaltene Möbel, als: 1 birkenes Kleiderspind, 1 Schloßsphä, 2 runde Tische, 1 Nähstisch, 2 Wasch-Toiletten, 1 Küchenspind, 2 gedrehte Kleiderständer, Bettstücken, 1 Kommode, Stühle, 1 Spiegel, 1 elegantes neues Stehpult, 1 birkenes Comtoirpult, 2 Thronen, 1 Schneider-Werkst. u. verschiedene Reisekoffer und Hausgeräthe, Kupfer, Messing, Eisen, geschr., 2 Wheeler u. Wilson - Familien-Nähmaschinen, Wand- und Taschen-Uhren, alte Fenster, 1 Marktbude, Scherfelmähe, große Waageschalen und eiserne Gewichte, 1 Schuppen, Gehpelz u. meistbietend verkauf werden.

Kleinort, Auctions-Commissar.

Auction.

Heute Sonnabend Vormittag, um 11 1/2 Uhr, soll vor dem

Gesellschaftshause

hier selbst ein schönes 4 1/2 Jahr altes Pferd (Rothhimmel) öffentlich meistbietend versteigert werden.

Hesse.

Eine Malz-Fabrik, auf die neueste Art eingericthet, ganz neu und massiv gebaut, in der besten Gerstgegend liegend, dicht am Bahnhof Kreuz, ist billig zu verkaufen oder gegen ein gutes Haus zu vertauschen.

Näheres zu erfragen bei Herrn

Louis Hanff
in Landsberg a. W.

Pianino's,
Polysander, hoch, doppeltrennsaitig; mittelhoch, mit geschweifter Fronte, ff. Nussbaum-Maser, alle mit der Eisenverbindung, offert unter Garantie billigst

Musik-Director A. Succi,

Bergstraße No. 4.

Visitenkarten u. Monogramme, Erstere 100 von 10 Sgr., 50 von 7 1/2 Sgr., 25 von 5 Sgr., 12 von 3 Sgr. an; Briefbogen mit ganzem Namen und versch. Buchstaben (Monogramm) in den verschiedensten Farben, einfach und doppelfarbig, à Buch = 24 Bogen von 4 Sgr. an, liefert sauber und geschmackvoll auf Wunsch in einer Stunde

Walter Mewes.

Oefen, weiße und halbweiße, noch vorrätig bei
Kirstaedter, Ofensfabrikant.

Zur bevorstehenden Saison empfehle ich dem geehrten Publikum mein großes, reich assortirtes Lager

bei bekannter reeller Waare und dauerhafter wie eleganter Arbeit zu den

billigsten Preisen.
A. Wittenberg's Kleider-Halle,
Richtstraße 66.

Neue Dresch-Maschinen
geliefert. Abbildungen und Beschreibungen auf Wunsch franco und gratis.
Ph. Mayfarth & Co., Maschinen-Fabrik, Frankfurt a. M.
Agenten werden angestellt, wo wir noch nicht vertreten sind.

XI. Kölner Dombau-Lotterie.
Ziehung am 13., 14. und 15. Januar 1876.

Haupt-Geld-Gewinne:

75,000 Mark,
30,000 Mark,
15,000 Mark.
Im Ganzen 325,000 Mark.

Loose zu 3 Mark pro Stück sind durch mich und die Herren Agenten zu beziehen.
Der alleinige General-Agent: B. J. Dussault in Köln.

Ohne Kosten und franco

verschenken wir auf Wunsch-Urfrage einen über 100 Seiten starken, mit vielen Zeugnissen glücklich Geheilten versehenen Auszug aus "Dr. Airy's Naturheilmethode." Jeder, welcher sich von der Vorzüglichkeit des illust. ca. 500 Seiten starken Originalwerkes (Preis nur 1 Mark zu beziehen durch alle Buchhändl.) überzeugen will, lasse sich den Auszug v. Richter's Verlagss-Unitat in Leipzig kommen.

Wochung zur Karneval

Hochfeine Harzer Kanarienvögel.
Die seit vielen Jahren best renommierten Harzer Kanarienvögel vom St. Andreassberg, welche in diesem Jahre bei den großen Geflügel-Ausstellung "Cipria" in Berlin den Ehrenpreis erhalten, sind bei Unterzeichnetem wieder in großer Auswahl und überraschend prächtigem Gefang eingetroffen. Preis-Courant gratis und franco.

Heinrich Pohlmann,
Frankfurt a. O., Große Scharrstraße 35

Ein halbverdeckter und ein Kalesch-Wagen, beide ziemlich neu, sind zu verkaufen bei

W. Rehfeld,
Eisenbahnstraße No. 5.

2000 Thaler
sind zum 1. Januar f. J. zu verleihen.
Näheres in der Expedition d. Bl.

Poppiana — Essen.
Patriotischer Wehr-Verein.
General-Versammlung Sonnabend den 13. d. Mts., Abends 7 1/2 Uhr.
Das Commano.

Mein bedeutendes Lager von
Pelerinen - Mänteln,
Paletots, Jaquets und Jacken,
 vom elegantesten bis zum einfachsten Genre,
 empfehle zu
 auffallend billigen Preisen.

J. M. Lubarsch Wwe.,
Markt No. 6.

Beachtenswerthe Anzeige!

Zwei Engländer,
 die durch ungünstige Geschäfts-Verbindung mit Russland und Schlesien durch Lieferungen fertiger Fabrikate, als auch Garne bedeutende Verluste erlitten, und denen es noch besonders geglaubt ist, einen großen Theil von den betreffenden Waren an der russischen Grenze zu retten und für gelieferte Garne nach Schlesien durch dort fertigte Fabrikate sich theilweise zu decken, haben mir Letztere zum schnellen Verkauf übergeben, und habe ich dieselben im früheren Laden des Klempnermeister Herrn Köhler, Post- und Wollstraßen-Ecke, zum schleunigen Verkauf gestellt.

Das Lager bietet den hohen Herrschaften Landsbergs und Umgegend eine Ausstellung von den allerbesten und anerkannt berühmtesten Leinen-Ge- weben in allen Qualitäten, Breiten und Größen, sowie eine große Auswahl Quill-Bettdecken, Gardinen, Teppiche, Bettvorleger und französisch gewirkter Chales dar.

Ganz besonders mache ich auf die in allen Welt-Ausstellungen anerkannten irisch-leinenen Taschentücher in weiß und bunt, Erstere für Kinder, das Dutzend für 2½ Sgr. und größere das Dutzend von 4 Mark an bis zu den feinsten, aufmerksam; klare, rein leinene Irish-Batist-Tücher für Damen, für noch nie dagewesene Preise; Dessert-Servietten vom besten Double-Damast, das Dutzend 2 Mark; eine große Auswahl Handtücher für Küchen- und Stubengebrauch, Erstere das Dutzend von 4 Mark 50 Pf. und Letztere das Dutzend von 7 Mark an; einzelne Tischtücher, das Dutzend von 24 Mark an bis zu den feinsten; Servietten, bestes Fabrikat, das Dutzend von 7 Mark an; graue, gelbe, sowie weiße Tischdecken, Creas-Leinen in Stücken von 50 alten Berliner Ellen, das Stück von 8½ Thlr. an, bis zu den feinsten; Gedekte in Jacquard und Damast, zu 12 und 6 Personen, Letztere schon das Stück von 2½ Thlr. an, bis zu den feinsten.

Für alle vorbenannte Artikel streng gesetzliche Garantie für reines unverfälschtes Leinen.

Die als Deckung angenommenen, etwas gemischten leinenen Gewebe aus einer reellen Fabrik, für deren Haltbarkeit jede Garantie gegeben wurde, werden 50 p.C. unter Fabrikpreisen abgegeben, z. B. 1 Stück Creas zu einem Dutzend Hemden von 6½ Thlr. an; einzelne Jacquard-Tischtücher, das Dutzend von 5½ Thlr. an; Stuben-Teppiche, das Stück für 5½ Thlr.; Bettvorleger, das Stück für 2½ Thlr.; Gardinen in Stücken zu 33 alten Berliner Ellen von 7½ Thlr. an; Dowlas in bester Ware, das Meter 6 Sgr.; gewirkte Chales von 5½ Thlr. an das Stück, bis zu den feinsten, 1500 Paar Quill-Bettdecken, das Paar von 1½ Thlr. an bis zu den allerfeinsten.

Da ich an die zwei Engländer in alter Kürze bedeutende Kasse-Zahlung zu machen habe, werde ich den geehrten Käufern jeden Vortheil gewähren, und dürste sich wohl eine ähnliche Gelegenheit zum Einkauf von reellen Waren schwerlich wieder darbieten.

Es bittet um zahlreichen Besuch

J. Cohnreich
 aus Schwerin in Mecklenburg.



Landsberg a. W., Markt No. 4.

Unstreitbar

die besten und zugleich billigsten

Nähmaschinen,

Singer, Singer-Cylinder, Grover & Baker,

Wheeler & Wilson u. s. w.

liefern unter wirklicher reeller Garantie, auch auf Theilzahlung

ohne Preis-Erhöhung

die Commandite der Nähmaschinen-Fabrik

von

Bernh. Stoewer — Stettin,
 Landsberg a. W., Markt No. 4.

Lotterie zum Besten des

Arndt - Denkmals.

Die Lotte erfreuen sich auch hier eines regen Absatzes, so daß der Vorraum bald geräumt ist. Lieferung im Monat December. Lotte à 3 Mark vorrätig bei

Fr. Schaeffer & Co.

in Landsberg a. W.

Mein gut assortiertes Lager bester

Kern-Seifen

in knochenähnlicher Härte, sowie stärksten Seifenstein zur Seifenfabrikation, empfehle.

Moritz Mann.

Ohne Kosten

und franco versende ich an

Kranke u. Leidende
 den Gratis-Auszug meiner großen Broschüre:

Dr. Le No's einzige wahre

Naturheilkraft

Derselbe bietet: Läusendach bewährte Hilfe und Heilung bei allen Krankheiten, selbst in den schwierigsten Fällen (auch bei Geschlechtsleiden).

Gustav German

in Braunschweig.

Stadtverordneten - Wahlen.

Im Anschluß an unsere neuliche Anzeige machen wir hierdurch bekannt, daß wir an den von uns in der Versammlung vom 6. d. Mts. vorgeschlagenen Candidaten festhalten, und bitten demgemäß unsere Gestnnungsgenossen

der III. Abtheilung

am Montag den 15. d. Mts., zwischen 11 Uhr Vor- und 5 Uhr Nachmittags, im Rathause ihre Stimmen auf die Herren:

Maschinenbauer Bloch,

Webermeister Cares,

Färbereibesitzer Clemens,

Brauereibesitzer W. Pfauth

zu vereinigen!

Brathe. A. Horn. Peters. R. Schaeffer. Schön. A. Spitta. Striewing.

Die feinsten und gediegensten Lederwaren:

Damen - Taschen,

Necessaires, Brief- und Visitenkarten-Taschen,

Musik- und Schreibmappen, Albums, Poesies,

Cigarren-Etuis und Portemonnaies

in bedeutender und bester Auswahl, empfiehlt unter ausdrücklicher Garantie der Haltbarkeit

Walter Mewes,

am Markt.

Berliner Flora-Lotterie!

Hauptgewinne im Werth von je Mf. 30000, 15000, 10000, 6000, 5 à 3000, 10 à 1500; ferner:

27315 Gewinne

im Werth von je 600 bis 3 Mark.

Alles Nähere die Prospecte. Lotte à 3 Mark empfehlen

Fr. Schaeffer & Co.

Die Maschinenbau-Anstalt von

Carl Beermann

in Berlin.

Fabrik: Vor dem Schlesischen Thore.

Vollständiges Magazin: Leipziger Straße No. 127,

empfiehlt

Eiserne

Ketten-Pumpen

(H. 13941) für Saache re.

von 3 Zoll Durchmesser, 12 Fuß lang, 27 Thlr. v. 2½ "

12 "

24 "

Bei längeren Pumpen werden pro Fuß 1½ Thlr. mehr, bei kürzeren pro Fuß 1 Thlr. weniger berechnet.

Dreschmaschinen mit Rossworke von

185 Thlr. ab.

Glattstroh-Dreschmaschinen mit Rossworke, für 2, 3 und 4 Pferde, von

285 Thlr. ab.

Häckselmaschinen à 23, 36, 39, 50, 70,

80, 90, 110, 120 Thlr.

Schrotmühlen à 24, 27, 50, 70 Thlr.

Mübenschneider à 22, 27 und 38 Thlr.

Fleischhackermaschinen à 6, 8, 10, 16,

36 Thlr.

Wurststopfer à 8 und 12 Thlr.

Vollständige illufr. Preiscurante franco.

Alle Sorten

trockener Bretter,

Bohlen, Latten,

Kant-

und Balkenhölzer,

sowie

gehobelte und gespundete

Fußböden-Bretter

und Scheuerleisten

halte stets auf Lager.

Siegfried Basch,

Wall No. 12.

F. O. Wundram's

Hamburger Magen-Bitter ist zur Verdauung der Speisen bestens zu empfehlen, à Flasche 6 und 12 Sgr.

Zu haben bei

Carl Klemm.

Italienische Maronen,

neue türk. Pflaumen,

süßes Pflaumenmuss

Julius Wolff.

Gute frische Schlesische

Mapskuchen,

sowie frische

Leinkuchen

empfing und empfiehlt

H. Reichmann.

Ein seines Hauses

mit Garten, welches

1500 Thlr. Miethe trägt,

in der besten Gegend in

Frankfurt a. O. belegen,

ist für 24,000 Thlr. zu

verkaufen.

Näheres zu erfragen

bei Herrn

Louis Hanff

in Landsberg a. W.

Zahnarzt Schulze

aus Bromberg

ist in Landsberg a. W., Müller's Hotel, (Pasedag)

Freitag den 26., Sonnabend

den 27., Sonntag den 28.

und Montag den 29. Novbr.

zu consultiren.

Ein Einspänner-Arbeits- und ein

Personen-Wagen sind zu verkaufen bei

Schiller & Seidlich.

Produkten - Berichte

vom 10. November.

Berlin. Weizen 173—217 Mf Roggen

135—153 Mf Gerste 135—186 Mf

Hafer 140—183 Mf Erbsen 184—233 Mf

Rübdl 69,0 Mf Leinöl 59 Mf Spiritus

45,80 Mf

Stettin. Weizen 199,50 Mf Roggen

149,50 Mf Rübdl 64,50 Mf Spiritus

46,40 Mf

Berlin, 10. Novbr. Hen, Gtr. 3,25—

4,50 Mf Stroh, Schok 45,00—49,50 Mf

(Hierzu eine Beilage.)

No. 134. 2. Beilage zum Neumärkischen Wochenblatt. 1875.

Landsberg a. W., den 13. November 1875.

Vermischtes.

— Entgegnung. Der bekannte Pariser Theatralkritiker Francisque Sarcey hat zwei der gewaltigsten Ohren, die ein Mensch nur haben kann. Ein Dummkopf zog ihn jüngst um dessentwillen auf. „Sie haben recht, mein Herr“, antwortete ihm Sarcey, „ich habe Ohren, die für einen Menschen viel zu groß sind . . . aber Sie werden auch zugeben, daß Sie welche besitzen, die für einen Esel viel zu klein sind.“

Die Reise um die Welt. Die schließlich doch nur auf den Bühnenbreitern zur Auf- resp. Ausführung gebrachte „Reise um die Welt in 80 Tagen“ ist in der Wirklichkeit beinahe erreicht durch eine Reise um den Erdball in 83 Tagen. Diese anstrengende Tour hat in gesamtem Zeitraum indes nur einen Brief zurückgelegt, den ein Herr in Newyork an

emanden in Yokohama, also um die halbe Erde, via England und Brindisi, mit der Bitte schickte, ihn sofort nach Empfang neu zu kvertiren und ihn von Yokohama nach Newyork via San Francisco, also um die andere Hälfte der Erde, zurückzuschicken. Der Brief war von Newyork am 13. Mai abgeschickt worden; am 24. Mai ist er in London abgestempelt. Von London kam er über Alexandria, Suez, das rothe Meer, Aden, Ceylon, Penang und Singapore, am 26. Juni in Hongkong an. Von Hongkong ging er direkt nach Yokohama, wo er am 12. Juli anlangte. Von Yokohama wurde er nach San Francisco expediert und kam dort am 1. August, in Newyork aber am 8. desselben Monats an. Der Brief hatte somit durchschnittlich jeden Tag 250 englische Meilen zurückgelegt.

Wenn je ein populär medicinisches Werk sich schnell in allen Schichten der Bevölkerung eingebürgert hat, so ist es das berühmte Buch: Dr. Ayr's Naturheilmethode. Wie aus den zahlreichen Dankesgaben deutlich hervorgeht, fanden Tausende Kranke, und darunter Viele, welche angeblich rettungslos verloren, schnelle und dauernde Hilfe. Wir halten es daher für unsere Pflicht, alle Leser auf dies nur 1 Mark kostende, und in fast allen Buchhandlungen vorrathige Werk aufmerksam zu machen.

— Wer nicht allein eine gute und billige Dreschmaschine haben, sondern auch schnell und reell bedient sein will, wende sich an das erste Geschäft dieser Art, nämlich an die seit Jahren rühmlich bekannte Firma Moritz Weil jun. in Frankfurt a. M. und lasse sich durch Nachahmungen der Fabrikate, sowie den Gebrauch ähnlicher Namen nicht irren führen. — Die Firma Weil in Frankfurt hat ihre Preise ganz bedeutend herabgesetzt und verkauft die besten Maschinen zum billigsten Preise.

Tapeten

in grösster Auswahl empfiehlt billigst
R. Warnecke, Maler,
Wollstraße 27.

Seit 20 Jahren
erfreuen sich die Rennpfennigschen Hühneraugen-Pflästerchen eines immer zunehmenden Verbrauches, weil dieselben auch wirklich leisten, was sie versprechen, nämlich gänzliche Befreiung von den so quälenden Hühneraugen. Diese Pflästerchen sind pro Stück 1 Sgr. nur, allein echt zu kaufen bei W. Baenig, Nachfolger Hermann Liebelt.

Die erwarteten
Chocolade-Pralines
und
Abfall-Chocolade
sind eingetroffen.
Gustav Heine.

Zum Kleinverkauf empfiehlt
eine Partie

Schaalen-Abfälle
Siegfried Basch.

Wegen Aufgabe meines Geschäftes und meiner Landwirtschaft stelle ich Pferde, Wagen, Ecken, Pflüge, Aufleitern und andere Gerätschaften zum Verkauf.

A. Schneider,
im Preuß. Hof.

Ein Ponny, sowie ein eiserner Ofen (Meidinger) sind billig zu verkaufen
Richtstraße 6.

Därme
hat abzulassen
Carl Schneider.

Ein fleiner Leierfasten, 4 Stücke spielend, ist billig zu verkaufen. Nähert zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Es wird wieder geräuchert
Louisenstraße No. 1.
Hartmann.

Ein grauwollenes Umschlagetuch ist in meinem Geschäft liegen geblieben und wird der Besitzerin gegen Erstattung der Inserationskosten zurückgegeben werden. Dr. Bantle.

Eine zahme Dohle, auf den Namen „Jakob“ hörend, hat sich verloren. Dem Wiederbringer eine Belohnung. Dr. Bantle.

Heute Sonnabend zum Abendessen
Hirschbraten.
Julius Ettel.

Liebig Company's Fleisch-Extract aus FRAY-BENTOS (Süd-Amerika).

8 Goldene Medaillen und Ehrendiplome.

wenn die Etiquette eines jeden Topfes den Namenszug

Nur echt, *fr. liebig* in blauer Farbe trägt.

Zu haben in Landsberg a. W. bei:
Apotheker Goercke, Lüdecke & Comp.,
Gustav Heine, Apotheker Köpnick,
H. A. Kassner, H. Röstel,
Carl Klemm, Julius Wolff,
Franz Koenig, Dr. Oscar Zanke.
Ed. Marquardt in Woldenberg, Apotheker Starke in Driesen.

Futter-(Klee-
Häcksel-) Schneidemaschinen, wovon jährlich mehr als 600 Stück abgelegt werden, liefert von Mark 70 unter Garantie und Probezeit. — Abbildungen und Prospekte franco und gratis. —

Solide und tüchtige Agenten erwünscht.

Moritz Weil jun., Frankfurt a. M., landw. Halle.
Maschinenfabrik. Wien, Franzensbrückenstr. 13.

Hamburg - Amerikanische
Packetfahrt - Actien - Gesellschaft
in Verschmelzung mit der Adler - Linie.
Directe Post-Dampfschiffahrt zwischen

Hamburg und New-York

via Hævre, vermittelst der berühmten und prachtvollen deutschen Post-Dampfschiffe Klopstock, 17. Novbr.

Frisia 24. Novbr. Pommerania, 8. Decbr.

Wieland, 1. Decbr. Suevia, 15. Decbr.

und weiter regelmäßig jeden Mittwoch.

Passagepreise: 1. Cajüte Mf. 495, 2. Cajüte Mf. 390.

in Reichsmark Zwischendeck Mf. 120.

Näherte Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt der General-Bevollmächtigte

August Bolten, Wm. Miller's Nachfolger,
33-34 Admiralitätsstraße. HAMBURG.

Einige Wissel
gute Eßkartoffeln,
auch in einzelnen Scheffeln, hat zu verkaufen A. Schneider, im „Pr. Hof“.

Ger. Gänsebrüste, 25 Ammen werden sofort verlangt.
Gänsefleisch, à Pf. 12 Sgr., empfiehlt Berlin bei
F. Steinkamp.

Ein Lehrling kann sofort oder auch zum 1. Januar f. J. in meinem Geschäft unter günstigen Bedingungen placirt werden. A. Michaelis, Uhrmacher.

25 Ammen werden sofort verlangt.
Schriftlich zu melden in Berlin bei

Frau Meier, Schützenstraße 35.

Ein Brenner,

welcher auch der Branche eines Hofverwalters vorstehen kann, und auf seiner letzten Stelle derartiges 17 Jahre gewesen ist, sucht zum 2. Januar 1876 ein anderweitiges Unterkommen.

Nähert zu erfragen bei der
Mietshsfrau Böttger.

Ein junger Mann sucht eine Stelle als Kellner oder herrschaftlicher Diener sofort oder zum 15. d. Mis. Zu erfragen beim Schuhmachermeister Wilke, Angerstraße 5.

Zwei gute Rock-Arbeiter bei hohem Lohn, auf Stück, Woche oder Halbstück, sucht Gustav Franke,

Schloßstraße 9.

Ein junges Mädchen aus achtbarer Familie, welche geneigt ist, eine Stelle als Verkäuferin anzunehmen, sowie die Haushfrau im häuslichen zu unterstützen, findet unter annehmbaren Bedingungen Engagement.

Adressen sub T. 24 befördert die Expedition d. Bl.

Eine Amme zum sofortigen Amttritt wird gesucht.

Bei wem? sagt die Exped. d. Bl.

Eine kleine Wohnung ist an eine einzelne Person sofort zu vermieten und zu beziehen Wollstraße 71.

Eine kleine Stube ist zu vermieten und zum 1. Januar 1876 zu beziehen Wilhelmstraße 2.

Eine möblierte Stube und Kabinet ist zu vermieten und zum 15. November d. J. zu beziehen Poststraße 11, eine Treppe.

Ein möbliertes Zimmer mit Kabinet ist zu vermieten und sogleich zu beziehen Theaterstraße No. 3.

In der Mitte der Stadt ist hohes Parterre ein möbliertes Zimmer, mit auch ohne Befestigung, billig zu vermieten und zum 1. Decbr. cr. zu beziehen.

Nähert in der Exped. d. Bl.

Zwei freundliche möblierte Zimmer sind mit auch ohne Kost zu vermieten.

Frau Sims, Bahnhofstr.,

im Kämper'schen Hause.

An eine alleinstehende Frau oder an einen Mann ist eine kleine Stube zu vermieten Wasserstraße No. 4.

Eine möblierte Stube ist am 15. d. M. an einen oder auch zwei Herren zu vermieten Theaterstraße 22.

Dasselbst ist auch gute Asche zu haben.

Eine möblierte Stube mit Kost ist zu vermieten und gleich zu beziehen Bergstraße 19 b., zwei Dr.

Für ein geräumiges möbliertes Zimmer wird zu einem Beamten ein Mitmietner gesucht. Gürtnerstr. 25, Bahnhofstrasse-Ecke, 1 Treppe.

Eine Schlafstelle mit Kost ist zu vermieten Wollstraße 20.

Eine Schlafstelle ist zu vermieten Baderstraße No. 4.

Kirchliche Nachrichten.
Predigten am 25. Sonntage nach Trinitatis.
Hauptkirche.
Vormittag: Herr Superintendent Strumpf.
Nachmittag: Derselbe.
Concordienkirche.
Vormittag: Herr Prediger Nothnagel.
Nachmittag: Herr Prediger Kubale.

Standesamtliche Nachrichten.

Es sind aufgeboten:

Novbr. 6. Der Unteroffizier, Hornist F. W. D. Schleusener mit B. P. E. Bauer, Tochter des verstorbenen Exekutors K. E. Bauer. 6. Der Hausdiener A. Grünmacher mit L. A. Jädicke, Tochter des in Trebitz verstorbenen Hausmanns F. E. Jädicke. 8. Der Arbeitssmann K. A. G. Tantow in Mannsfelde mit E. F. Radke, Tochter des Hausmanns K. Radke das. 8. Der Arbeitssmann J. G. Bürger in Mellethin mit J. W. Kühn, Tochter des Arbeitssmanns K. E. Kühn zu Neuenburg. 9. Der Weißgerber A. Siekierski in Heslach, Vorstadt Stuttgart, mit P. S. Buchwald, Tochter des das. verft. Buchdruckers J. F. Buchwald. 10. Der Bahnwärter M. F. H. Schäfer hier mit K. W. E. Lamprecht, Tochter des Ausgedingers F. Lamprecht zu Polychener Holländer. 10. Der Farmer C. F. H. Böhnisch mit A. M. F. Wadephul, Tochter des in Friedeberg verft. Secretairs F. W. Wadephul. 11. Der Lehngutsbesitzer C. F. E. Franke aus Vorlow mit C. H. J. Hendius, Tochter des Rentier Hendius hier. 11. Der Monteur E. Hohensee mit M. A. E. Rottke, Tochter des Eigentümers Rottke.

Geboren:

Octbr. 31. Dem Klempner H. Grindt 1 S. Novbr. 2. Der J. E. Krüger eine Tochter. 3. Dem Werkmeister H. Stelter eine Tochter. 3. Der A. M. Lude ein Sohn. 5. Dem Maurer C. H. F. Schleusener ein Sohn. 6. Dem Schneidermeister K. G. Karus eine Tochter. 6. Dem Gerberges. A. Pätsch eine Tochter. 6. Dem Pächter K. E. Fehner zu Bürgerbruch eine Tochter. 7. Dem Kaufmann J. Cohn ein Sohn. 7. Dem Schuhmachermeister F. B. Philipp eine Tochter. 8. Dem Gärtner C. A. L. Gittel ein Sohn. 9. Dem Arbeiter J. Hinkelmann ein Sohn. 9. Dem Schmied J. F. R. Stiberitz eine Tochter. 9. Dem Maler C. M. D. Rödeler ein Sohn. 9. Dem Schuhmachermeister G. J. Stolz ein Sohn. 10. Dem Arbeiter G. F. W. Schwandt eine Tochter. 10. Der J. Friedrich ein Sohn. 10. Dem Restaurateur E. F. W. Zander ein Sohn. 11. Dem Klempnermeister u. Kaufmann M. L. W. Arnd eine Tochter. 12. Dem Werkmeister C. Schnequa eine Tochter. 12. Dem Arbeiter F. L. Röhl eine Tochter. 12. Dem Feilenhauermeister Hermisdorf ein Sohn.

Gestorben:

Novbr. 4. Der Schmiedegesell C. Panzer, 60 J. 4 M. 25 T. 8. Der Tüftler A. Schröder, 23 J. 9. Dem Hausmann C. Seiffert ein Sohn, 2. J. 10. Der Zimmergeselle F. Brux, 68 J. 10 M. 19 T. 10. Dem Schornsteinfegermeister J. A. Bleschke ein Sohn, 7 J. 11. Dem Maler C. M. D. Rödeler ein Sohn, 2 T. 11. Dem Maurer C. H. F. Schleusener ein Sohn 6 T. 11. die M. Geneczewski, 17 J.

Am Mittwoch den 10. d. Mts.,
Nachmittags 2 $\frac{1}{4}$ Uhr, starb nach
kurzem Krankenlager unser Sohn

Otto

im 8. Lebensjahr.
Dies zeigen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten mit der
Bitte um stillen Theilnahme hiermit
tiefbetrübt an

Julius Bleschke,

nebst Frau und Kindern.
Die Beerdigung findet heute
Sonnabend Nachmittag 3 Uhr vom
Trauerhause Louisenstraße 3 aus statt.

**Jda Weisser,
Otto Becker,
Verlohte.**

Hamburg, im November 1875.

K. Rosenhain
in Müller's Hotel am Markt
empfiehlt
das bedeutendste und reichhaltigste
Lager

nachstehender Artikel:

Gesundheits - Jacken
für Herren und Damen, in Wolle,
Vigogne und Seide;
Unterbein - Kleider,
in Wolle und Baumwolle;
gebleichte und ungebleichte Parchende;

gestrickte Westen

für Damen und Mädelchen;

Kopf - Tücher,

garnirt und ungarnirt, in weiß und farbig;

— gestrickte Nöcke —

für Damen und Kinder;

Kinder - Jackchen, Kinder - Kleidchen,

Kinderstiefel und Barets,

wollene Kinder - Anzüge
jeder Größe.

Für Damen:  
farbige wollene Beinkleider

zu
bekannt billigsten Preisen.

Wollstraße No. 56.

Petroleum - Lampen,

von den einfachsten bis zu den elegantesten, in

Salon-, Tisch- und Hänge - Lampen,

sowie

Eisenguss - Waaren,

als:

Oefen, Heerdplatten und Röhren,

— Kochgeschirre, —

roh und emaillirt,

zu den billigsten Preisen

empfiehlt

Gustav Köhler.

Für Herren!
Herren - Hütte
in neuesten Fagons empfing und empfiehlt
Gustav Bodihn,
Markt No. 5.

 Ich verkaufe in
jeder beliebigen Quan-
tität alle Sorten
Brennhölzer
in Kloben und zerkleinert,
sowie auch namentlich
trockene Bohlen u. Bret-
ter in allen Stärken
(Kernwaare).

Fr. Sennheiser,
Bergstraße,
Schumacher's Halle
gegenüber.

Durch 25 Jahre erprobte!
Anatherin - Mundwasser
von Dr. J. G. Popp, f. k. Hof-
Zahnarzt in Wien,
reinigt die Zähne und Mund und
verleiht angenehme Frische. Haltbar
und von feinstem Aroma, ist es der
beste Schutz gegen Zahngeschwüre,
Zahnstein, rheumatischen Zahnschmerz,
Lockenwerden der Zähne und alle
Krankheiten, welche durch Miasmen
und Contagien herbeigeführt werden.
Preis per Flasche 13 $\frac{1}{2}$ 20 Sgr. und
1 Thlr. **Anatherin - Zahnpasta,**
Preis 10 und 20 Sgr. **Vegetabilisiertes**
Zahnpulver, Preis 10 Sgr.
Depot in Landsberg a. W. bei
Julius Wolff.

Magdeburger
Sauerkohl
mit Rüpfeln
F. Steinkamp.

Marinirte Heringe
bester Qualität empfiehlt
Carl Traugott Huth.

Sehr fette **schwarze Gänse**, Preis 6 $\frac{1}{4}$ Sgr.
finden Sonntag früh zu haben bei
Mathias.

Dienstag den 16. d. Mts.
treffen sehr fette **schwarze Gänse** im „schwarzen Adler“ ein.

W. Zander's Restauration,

Probstei No. 1.
Heute Sonnabend Abend von 6 Uhr ab
frische Wurst
und ein gutes Glas
Bier.

Heute Sonnabend Abend von 5 Uhr ab
frische Wurst.

W. Berg.

Lange's Restauration
und
Café - Haus.

Morgen Sonntag

Tanzvergnügen.
Für ein gutes Orchester ist bestens
gesorgt.

Gewerbe- und Handwerker-Berein.
Montag den 15. d. Mts., Abends
3 $\frac{1}{2}$ Uhr, Vortrag über „das neue Geld“.
Mittheilungen.

R. Schneider's Buch- und Steindruckerei.

Illustrirtes Sonntagsblatt

Unterhaltungsbeilage zum
Neumärkischen Wochenblatt.

Nr. 46. 1875.

Die Quelle von Wolkenstein.

Erzählung

von

Karl Neumann-Strela.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Stark wandte sich und taumelte zur Thüre hinaus und wie ein Trunkener die Straße entlang. Er sah Niemanden, er hörte nicht, daß Männer und Frauen ihn anriesen, um ihm Trost zuzusprechen. Das Einzige, was er sah, waren seine steifen Finger. Als er in sein Häuschen kam, saß sein Weib in der hintersten Ecke und weinte; die Kinder umstanden sie und ahmten der Mutter nach. Er sprach kein Wort, er warf sich auf den Schemel vor dem Ofen und da saß er lange, lange.

Plötzlich lief es wie ein Erdbeben über seinen Körper und er sprang auf und sein Gesicht war dunkelroth. Dann warf er die Arme auf den Rücken und stürmte ein paar Mal durch die Stube. Dann blieb er wieder stehen und rief, nach der Thüre deutend: „Die Kinder hinaus!“

„Heilige Jungfrau!“ stammelte die Frau. Die Kinder flüchteten sich, als wäre ein wildes Thier hinter ihnen.

„Bewahr' Deine fünf Sinne,“ flehte sie.

Er brach in ein marktdurchdringendes Lachen aus. „Hab' ich noch meinen Verstand? Paß auf, er wird zum Henker gehen — und sie ist Schuld, sie ganz allein!“

Sie hob die gefalteten Hände zu ihm empor: „Mann, versündige Dich nicht!“

„Was?“ schrie er, seine steifen Finger hoch haltend, „sieh' dieses Unglück an und dent' an den Robert — wie soll das werden? Willst Du mit der Eva allein arbeiten? Hast wohl vergessen, was der Freiberger Alles ausgekramt hat?“

„Gott verläßt uns nicht, auf ihn wollen wir bauen!“

Er wandte sich ab, bis die Bähne zusammen und preßte die Hände an seine Schläfe. Erst als die Feierabendglocke durch die Stille drang, ward er sich seiner entseßlichen Lage wieder bewußt. Und da wurde sein Gesicht aschgrau, da wühlte er sich in den Haaren und schrie: „Sie ist Schuld — sie hat's zu verantworten!“

„Der Steffen hat ihn gehänselt und Gott wird den Steffen strafen!“

„Wäre er d'rauf verfallen, wenn Eva zu Hause geblieben wär'? He? Dann hätten wir das ganze Unglück nicht gekriegt, und —“

„Ja freilich, wenn Du so denkst, aber —“

„Was aber? Weib, Du willst Eva weiß waschen? Hast ihr immer die Stange gehalten und immer und immer hat sie den Eisenkopf aufgesetzt. Alles hat sie auf dem Gewissen — sie ganz allein!“

„Warum hast Du's zugegeben?“ fuhr sie auf. „Du bist der Vater!“

Er schwieg eine Weile. „Ich hab's ihr auszureden versucht,“ sagte er dann, den Kopf zwischen die Hände legend, „aber sie hat sich niemals ratzen lassen. Jetzt wird sie ihre Thorheit schon eingesehen haben. Man hat sie ausgelacht, man hat sie aus dem Schlosse gejagt — und wie wird sie ihre Thorheit erst bereuen, wenn sie hört, was es hier derweil gegeben hat!“

„Das willst Du so mir nichts dir nichts behaupten? Wenn sie nun das gerade Gegentheil erlebt hätte? Alle Welt sagt, daß die Kurfürstin eine gute Frau und nicht ein Bischen hochmuthig ist. Wenn sie Eva angehört und wenn sie versprochen hat, daß sie die weite Reise aufgeben und dafür zu uns kommen will, um aus unserer Quelle zu trinken, und wenn dann — na, dann wird Robert loskommen, die Kurfürstin wird ihm verzeihen, und dann —“

„Und dann und dann und wenn und wenn! Hol' Dich mit Deinem Unsin der Satan! Beischwätzchen willst Du mich, ich soll wohl auch noch lustig werden, he? Sie hat all' das Unglück angerichtet, und Du, Weib, Du mit Deiner Affenliebe hast Eva auf dem Gewissen, und wenn sie nach Hause kommt — ja, wenn sie kommt — ich

will nichts mehr von ihr wissen, sie ist mein Kind nicht mehr; sie sei verflucht — verflucht!“ Und der rasende Mann warf sich wieder auf den Schemel, rauzte sich die Haare und schwere Thränen stürzten aus seinen funkelnden Augen.

„Mann,“ schrie sie, „wenn's Einer gehört hätte! Besinne Dich doch, Du bist nicht bei Dir!“

Da fuhr er wieder vom Sitz empor. „So ist's recht, Du willst mich in's Narrenhaus bringen! Nur zu, dann habt ihr das Reich allein und könnt lustig und in Freuden leben! — Hall' das Maul, Weib, rühr' mich nicht an, ich hab' meine Hände nicht mehr in meiner Gewalt, ich könnte sonst — Herr Gott im Himmel droben, ich könnte — Weib, geh' hinaus, schnell, schnell! — Wär' ich doch todt; wenn ich doch nichts mehr wüßte von all' dem Elend und all' dem Jammer! Ich bin verloren! Und die Eva ist schuld — sie ist mein Kind nicht mehr, ich will nichts mehr von ihr wissen, verflucht ist sie — verflucht!“

Er weinte wieder, er schrie wieder. Er war allein in der Stube. Die Frau hatte sich zum Nachbar geflüchtet, bei dem ihre Kinder waren. Als die Schleier des Abends auf Dorf und Landschaft sanken, hatte die Starkin die Kraft gewonnen, den Weg zum Pfarrer anzutreten. Er befand sich noch immer in Wehnen bei der Sterbenden. Da pochte die Frau beim Schulzen an, der ihr dasselbe sagte, womit er bereits ihren Mann getrostet: daß er selbst nach Dresden und mit den Herren bei Hofe reden wolle; da Alle gehört, wie Robert gereizt worden, so würde das die Strafe mildern.

Es wurde dunkler und dunkler. Die Starkin ging nach dem Kreuzwege, um Eva zu erwarten. Die Uhr schlug und schlug wieder. Die Nacht brach an und hinter Wolken trat der Mond hervor und erfüllte Wald und Thal mit seinem Silberglanz.

Endlich gegen Mitternacht kam der Wagen. Das Herz der Frau schlug bis zum Halse hinauf. Der Müller zog den Baum an; das todmüde Rößlein blieb nur gar zu gern stehen. Eva sprang auf den Boden und bedankte sich, dann eilte sie mit offenen Armen auf die Mutter zu und herzte und küßte sie.

„Wird sie kommen?“

„Ich hoffe es, daß sie noch in diesem Sommer aus unserer Quelle trinken wird.“

„Also nicht gleich? und nichts Gewisses? — Gott sei uns gnädig!“

„Was hast Du, Mutter? — Du weinst?“

„Nichts, Kind, ich weine auch nicht.“ Sie vermochte das Entzückliche nicht über die Lippen zu bringen.

Und nun erzählte das Mädchen, während sie langsam um die Kirche und den Häusern zuschritten. In Dresden angekommen, habe sie keine Ruhe gehabt, sondern sei sogleich nach dem Schlosse geeilt. Wie die vielen Soldaten und all' die Diener sie angesehen und angefahren und ausgefragt und ausgelacht hätten, aber sie habe nur immer nach der Kurfürstin gefragt und immer die Hand auf dem Herzen gehalten, um den Mut nicht zu verlieren. Endlich wäre sie in einen prachtvollen Saal geführt worden, wo schon Wiele gestanden und auf die Dame gewartet hätten, die noch in der Kirche gewesen sei. Mit einem Male wäre die große Thüre aufgegangen und die Kurfürstin mit drei Damen und drei Herren eingetreten. Ein Jeder hätte dann zu ihr gehen und seine Bitte vortragen dürfen, und endlich wäre auch an sie die Reihe gekommen. „Da hab' ich recht ausführlich gesprochen.“

„Da hab' ich recht ausführlich gesprochen,“ fuhr sie fort, von der warmen Quelle am Wasserstein und den furchtbar vielen Meilen, die zwischen Dresden und Karlsbad wären. Da hab' ich die Kurfürstin gebeten, daß sie doch nicht so weit reisen, sondern zu uns nach Wolkenstein kommen möchte; hier wären die Leute arm und die in Karlsbad hätten ja schon so viel Geld, unser Pfarrer würde das ganz genau. — Die Herren und Damen lachten und riefen sich eine Menge fremder Wörter zu; aber die Kurfürstin blieb ganz ernst und sagte so zu mir: „Liebes Kind, ich muß meinen Aerzten folgen, die auf den Gebrauch des Karlsbader Brunnens bestehen. Noch in dieser Nacht trete ich die Reise an. Aber ich verspreche Dir, daß ich einen Sachfundigen nach Wolkenstein senden, und, sollte die dortige Quelle wirklich eine heilende Kraft besitzen, noch in diesem Sommer in

Deine Heimath kommen werde, um dort in einer Nachkur Erholung und neue Stärkung zu suchen. Meinen Gemahl, unseren gnädigsten Kurfürsten, der sich auf einer Reise durch Polen befindet, werde ich noch heute Deine Bitte und meinen Entschluß wissen lassen." Dann durfte ich der lieben Dame die Hand küssen und kam erst wieder ganz zu mir, als ich draußen im Sonnenschein stand. Der gute Müller wartete auf mich, ich war ja so lange auf dem Schloß gewesen; und um rechtzeitig heimzufommen, mußten wir gleich auf den Wagen steigen. — Besser wäre es schon gewesen, hätte die Kurfürstin gleich zu uns kommen können, aber ich bau auf den lieben Gott: der Sachverständige wird die heilende Kraft in unserer Quelle entdecken und die gute Dame wird kommen und wir werden glücklich und reich werden, Alle so reich, wie die in Karlsbad! — Mutter, wir wollen doch schneller gehen. Ist der Vater noch wach? Wartet Robert auf mich? Nicht wahr, er ist den Tag über vergnügt gewesen? Er hat nicht davon gesprochen, daß ich mit dem Müller gefahren bin und auf einer Bank mit ihm gesessen habe?"

Die Mutter antwortete noch lange nicht. Sie zerrte an ihrem Brusttuch und sah stieren Auges in den Mond. Doch plötzlich stieß sie hervor, ohne den Blick zu wenden: "Ich bring's nicht heraus!"

Natürlich machte Eva sehr große Augen. "Ist der Vater frank? Hat Robert doch —"

"Hör' zu," warf die Frau ein und blieb stehen, "zu wissen bekommt Du's ja doch, und da ist es am besten, wenn ich es Dir sage." Und langsam, als wäre jedes ihrer Worte mit einem Bleigewichte be schwerst, schlug all' das Furchtbare an der Tochter Ohr. Die hörte vieles nur halb, und vieles, was nur wie ein Hauch aus der Mutter Brust kam, mußte sie errathen — wie sie da stand, mit geöffneten Lippen und starrem Blick und gesetzten Händen, glich sie einem Bild von Stein.

Jetzt wußte sie Alles. Über das Bild von Stein kam wieder Leben. Ein einziger, ein marktdurchdringender Schrei drang durch die Nacht: "Robert!" Dann packte sie die Hand der Mutter, zog sie mit sich fort und sprach nur noch das Eine: "Zum Vater! — Gott und die Kurfürstin verlassen uns nicht!"

Sie standen vor dem Hause. Hinter der Scheibe brannte kein Licht. Die Starke wagte sich nicht hinein, sie blieb auf der Diele, aber Eva stürzte wie ein gehetztes Wild in die Stube und vor den Vater. Er saß wieder auf dem Schemel und das Mondlicht erhelle seine verzerrten Züge. Er war entsetzlich anzuschauen. Wie von einer Mutter gebissen, sprang er auf und zeigte mit beiden Händen nach der Thüre und rief:

"Was willst Du?"

"Dir sagen will ich, daß die Kurfürstin so lieb und gut war. Sie wird einen Sachverständigen schicken und, wenn's mit der Quelle was ist, selber kommen und —"

Er lachte wild auf. "Hast Du das verbrieft und versiegelt? Abgespeist hat sie Dich — Närin Du!"

"Nein, Vater, wenn unsere Quelle Heilung bringt, wird die Kurfürstin noch in diesem Sommer kommen, und sie hat gesagt, daß sie es den Kurfürsten wissen lassen will, der auf einer Reise durch Polen ist."

Wieder ertönte sein höhnisches Lachen. "Und während dessen schleppen sie den Robert nach Dresden und an den Pranger. Und dann wird er in's Wasser laufen, wie's der dicke Christian gethan hat, weil er den Schimpf und die Schande nicht überleben will. Diese Zinger sieh an, wer soll arbeiten? Ihr Weiber allein? Mit der Arbeit ist's aus, Dein Vater und Deine Mutter und Deine Geschwister können Hungers sterben, und Du — Du — ha, ha, Du wirst Dich schon trösten, Du bist ja jung und frisch und rund, und . . ."

"Vater! Vater!" Blutstropfen sprangen aus ihren Lippen.

"Willst Du noch jammern? Willst Du Dich noch weiß waschen? Das wäre! Wer ist Schuld, wer ganz allein? Du und hundertmal Du! Wärest Du vernünftig gewesen, und wärest Du hier geblieben und nicht mit dem Müller gefahren, so hätte der Steffen auf nichts verfallen können und alles Das wäre nicht gekommen. —

Was willst Du noch hier? Ich will nicht mehr wissen, wer Du bist, ich will auch nicht mehr wissen, wo Du bleibst — mein Kind bist Du nicht mehr! Bleib mir vom Leibe! Hinaus! — Hinaus mit Dir oder — oder —! Du bist nicht mehr mein Kind — nicht mehr mein Kind!"

Ist der Mann mit dem Schaum vor den Lippen dem Wahnsinn verfallen? Ber schmettert ein Blitzstrahl das Dach? Brechen die Wände zusammen? Alles wanzt und flim mert vor Eva's Augen und sie ringt die Hände über dem Kopfe und stürzt hinaus auf die Diele, an der Mutter vorüber und auf die



Wilde Kuh, von einem Jäger bedroht. (S. 184.)

Gasse und weiter und immer weiter. Wird sie von Furien verfolgt? Sind es die Geister der Hölle, die in den Wald sie jagen? Nichts, nichts, aber in ihr und hinter ihr und neben ihr ertönt es, als ob tausend Donner brüllten: Du bist nicht mehr mein Kind!

Die Mutter eilt Eva nach. Die Mutter sieht bei allen Heiligen, daß ihr liebes, liebes Kind nicht verzagen und sie doch anhören möge. Eva hört nichts, nichts, sondern nur immer die furchtbaren Stimmen: Du bist nicht mehr mein Kind! Du liegt der Wald und am Eingang des Waldes bricht die Frau zusammen. Das Mädchen rast weiter. Der Mond will von all' dem Jammer nichts sehen, er schlüpft hinter eine Wolke, und der Wind macht sich auf und bläst ein ganzes Wolkenheer zusammen, und der Himmel wird schwarz wie ein Bahrtuch.

Der Wind pfeift durch die Zweige und um die Stämme, und die Zweige bilden sich tief hernieder und haschen nach Eva's Haar. Was ruft der Wind? Was ruft jeder Baum, jeder Strang? "Und sie schleppen ihn nach Dresden und an den Pranger, und dann wird er

in's Wasser laufen, weil er den Schimpf und die Schande nicht überleben will! — Diese Finger fieb' an, wer soll arbeiten? Mit der Arbeit ist's aus, Dein Vater und Deine Mutter und Deine Geschwister können Hungers sterben! — Du bist nicht mehr mein Kind, nicht mehr mein Kind!"

Laut schreit das Mädchen auf und stürzt zu Boden. Die Hände streckt sie gen Himmel, ihr blutendes Herz fleht: "Erbarmen! Erbarmen!" Niemand naht, ihre brennenden Schläfen zu kühlen, es kommt Niemand, der einen Schimmer der Hoffnung in ihre zerrissene Seele senkte.

Die Kurfürstin kann nicht helfen, sie ist um diese Stunde schon

auf dem Wege nach Karlsbad, und auch der Kurfürst nicht, der ist ja weit fort, in Polen!

Keine Hoffnung! Wind, halt ein, halt ein mit deinen schaurigen Rufen! Ihr Zweige, was wollt ihr mit meinem Haar? Ihr wollt mich packen, ihr wollt mich vor den Thurm schleppen — o Gnade, Gnade! Ich kann es nicht hören, wie er um Hilfe fleht, ich kann es nicht hören, wie seine Ketten rasseln!

Sie springt auf, sie rast weiter. Und immer wieder das Flüstern und Kichern und Lachen, und immer wieder bücken die Zweige sich tief hernieder und haschen nach ihrem Haar, und immer und immer wieder der markenschüttende Ruf: "Du bist nicht mehr mein Kind!"



X. A. L. Ruff.

Bodemarck

Der Professor auf der Schmetterlingsjagd. (S. 184.)

Da ist die Wiese, da ist die große Eiche. — Eiche, o schüttle nicht dein Haupt, strecke nicht deine Arme nach mir aus — ich will nicht vor den Thurm, wo er um Hilfe fleht, wo so schaurig seine Ketten rasseln!

Der Mond hat den Wollenthall besiegelt; sein geisterhaftes Licht breitet sich über die Landschaft aus.

Dort ragt der höchste Fels empor, auf dem die Wassersteine liegen. Das irrende Auge Eva's schweift hinauf, hinter ihrer glühenden Stirne steigt der Gedanke auf: dort oben muß Frieden, muß Ruhe sein! — Empor und höher und höher — sie greift nach den Stämmen und greift nicht fehl — ihr Fuß gleitet nicht aus — das bleiche Himmelslicht zeigt ihr den Weg.

Oben! Da reichen sich die schwarzen Wolken wieder die Hände und abermals muß der Mond ihrer Macht weichen. Auf dem großen Steine sieht Eva. Jetzt sinkt sie in die Ante. Sie ringt die Hände, die kalt wie Eis sind. Ihr Herz schreit auf: Erbarmen! Erbarmen!

Aber der Wind mit seiner furchtbaren Melodie weiß von keinem Erbarmen. Da kommt er wieder angezogen und heult die schaurige Weise von einem armen, armen Mann, den sie nach Dresden und vor den Pranger schleppen, und der dann flieht, um im Wasser zu enden; von einer Hand, die nichts auffassen kann, und von Menschen, die Hungers sterben. Das sind der Vater, die Mutter und die Geschwister, und der Vater — was rast er? Du bist nicht mehr mein Kind!

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Die Wildkäze. (Mit Bild S. 182.) — Der Nieder- und Mitteljagd ist nächst dem Fuchs wohl kaum ein Raubthier gefährlicher, als die Wildkäze, welche über ganz Europa verbreitet ist und als Standort besonders große geschlossene Forste und ruhige felsige Gebirgswälder liebt. Zur Nahrung dient ihr alles Haar- und Federwild, das sie bezwingen kann, aber namentlich richtet sie unter dem jungen Nachwuchs von Hasen, Reh-, Wild- und Auernwild großen Schaden an. Sie sucht sich an ihre Beute anzuschleichen und diese dann mit einigen Sprüngen zu erreichen und niederzuschlagen; möglichst ihr dies aber, so zieht sie dem flüchtenden Wilde nicht weiter nach, weil sie weder Ausdauer genug hat noch flink laufen kann. Im Aussehen gleicht die Wildkäze ziemlich genau unserer zahmen grauen Hauskäze, von welcher sie sich nur durch den stärkeren Schwanz, die zugepflanzten Ohren, die rote Nase und die etwas um ein Drittel beträchtlichere Größe unterscheidet. Trifft man sie auf dem Büschgang, oder wird sie von den Hunden verfolgt, so flüchtet sie auf einen Baum, und wird sie angejagt und zum Stehen gebracht, so vertheidigt sie sich harndäig und wendet sich grimmig gegen Jäger und Hunde.

Auf der Schmetterlingsjagd. (Mit Bild S. 183.) — „Hei, wenn ich ihn nur hätte — ein Königreich für dies Prachtexemplar!“ Ist es nicht, als hörte man den guten Professor auf unserem Bilde S. 183 unwillkürlich in diese Worte ausbrechen? Der Wunsch ist leicht und beweglich, wie der im Sonnenlicht schillernde Falter selbst, aber die alten Füße des leidenschaftlichen Jägers sind etwas schwierig, es wird ihm recht sauer, die flüchtige Beute zu erhaschen. Zwar hat der Schmetterling soeben die Laune gehabt, sich auf einem breiten, duftigen Blatte niederzulassen, alle Füße des Verfolgers spannen sich trampfhaft an und während der weiche Teppich des hohen Grases seine Schritte dämpft, schleicht er heran, holt aus mit dem Fangnetz — aber wird er ihn wohl erhaschen? Man möchte darein schwören, daß der flatterhafte Bursche, dem die Verfolgung gilt, behender und geschickter ist, als der wütige Herr Professor.

Höfische Verschwendung. — Zu den Zeiten Ludwigs XIV. war zu Versailles gelegentlich einer Unpäcklichkeit des Dauphins der Gebrauch entstanden, daß den königlichen Aerzten, welche während einiger Nächte in der Nähe des frischen Prinzen hatten verweilen müssen, eine gute Mahlzeit zu ihrer Erfrischung gebracht wurde. Der Gebrauch blieb auch nach der Herstellung des Dauphins in Kraft und wurde später auf alle Prinzen des königlichen Hauses ausgedehnt. Gleichviel, ob einer von ihnen krank war oder nicht: es wurde für den Fall, daß während der Nacht eines der königlichen Kinder unpaßlich werden könnte, die erwähnte Mahlzeit, welche man „im Fall der Nacht (en cas de nuit)“ nannte, in das Vorzimmer gesetzt, damit der Arzt, der solchenfalls gerufen werden mußte, sogleich eine Erfrischung fände. Eine Verordnung Ludwigs XIV. bestimmte, daß das en cas de nuit bestehen sollte aus zwei Terrinen Bouillon, einem gebratenen Kapaun oder zwei gebratenen jungen Hühnern, acht kleinen Milchbrödchen, acht frischgesottenen Eiern und zwei Bouteilles Vordeugwein. Späterhin fügte man dem en cas de nuit ein en cas de jour, ein en cas de matin und ein en cas de soir hinzu. Die Herstellung dieser vollständig überflüssigen Mahlzeiten, von welchen in den seltensten Fällen die Aerzte etwas zu sich nahmen, kostete der königlichen Haushaltung jährlich 40,000 Franken. Die Speisen und Weine fielen regelmäßig der Dienerschaft in die Hände und wurden von ihr an die Wirthschaft verkauft. Den Erlös teilten die Domestiken dann unter sich. Ebenso machten sie es mit den Wachskerzen, von welchen jeden Tag neue auf die Kandelaber und Kronleuchter gesteckt wurden, gleichviel ob die des vorhergehenden Tages gebraucht worden waren oder nicht. Man schätzte diesen Profit der Lakaien auf 200,000 Franken jährlich, da natürlich noch mancher andere Unterschleiß vorkam. Erst kurz vor dem Ausbrüche der Revolution im Jahre 1788 schaffte Ludwig XVI. auf das energische Drängen seiner Gemahlin Marie Antoinette diese Missbräuche ab, und zwar zum großen Missvergnügen der Dienerschaft, welche seit hundert Jahren ein historisches Recht, die Civilistie auf die unverschämteste Art zu bestellen, erworben zu haben glaubte.

Wunderkraft des australischen Gummibaumes. — Nach verschiedenen Meldungen aus Algerien ist dort der in früher gehölzlosen, feuerreichen Gegenden angepflanzte blaue Gummibaum aus Australien zu einem wahren Segen für das Land geworden, indem er die miasmatischen Dünste vertilgt und die gänzlich ungesunden Distrikte in wieder bewohnbare und ganz gejunde verwandelt hat. Vor 1868 fand sich noch in der Umgegend des Fezzara-See's gar kein Gehölz, jetzt dagegen sind die emsig betriebenen dortigen Anpflanzungen bereits zu ansehnlichen Wäldern gediehen und die 1870 eingepflanzten Bäume zu einer Höhe von 20 bis 25 Fuß emporgestiegen. Solche günstige Erfolge müssen natürlich auch für andere, durch sumpfige Dünste verpestete Gegenden die besten Hoffnungen erwecken. Der australische Gummibaum (Eucalyptus globulus) besitzt im höchsten Grade die Fähigkeit, Fieber zu tilgen, indem er nicht nur bei seiner außerordentlichen Aufsaugungskraft dem Boden die verderbliche Feuchtigkeit entzieht, sondern auch mit seinem balsamisch-lampherhartigen

Geruch, der von den Blättern ausströmt, die Lust weithin verbessert. Außerdem wuchert er sehr schnell empor, gedeiht schneller als jeder andere Baum und sein sehr festes Holz ist zu mancherlei Dingen verwendbar. — In Rom ist man nach bereits tausendjährigen, stets vergeblichen Versuchen, das böse Fieber (Malaria) in der baumlosen sumpfigen Campagna zu vertreiben, endlich auf das einzige Richtige, die Beplanzung mit australischen Gummibaumen, gekommen. In der früher wogen der Malaria am meisten verursachten Gegend beim Trappisten-Kloster zu den drei Quellen (Tre fontane) hat man schon seit Jahren einen glücklichen Anfang mit der Beplanzung gemacht, die hoffentlich Fortschritte machen und zu weiteren heilsamen Versuchen anspornen wird.

Die größte Weltstadt. — Auf einem Raum von über 70 englischen Quadratmeilen breiten sich die vier Millionen Einwohner Londons aus. Zu diesen zählen Bekennner fast aller Konfessionen; es gibt in London z. B. mehr Römisch-Katholiken als in Rom selbst, und mehr Juden als in ganz Palästina. Außerdem beherbergt die englische Hauptstadt mehr Schotten als Edinburgh und mehr Irlander als Dublin. Im Hafen von London verkehren täglich circa 90,000 Matrosen auf durchschnittlich 1000 Schiffen von allen Seemächten und Nationen. In Bezug auf Geburten und Todessfälle stellt es sich so, daß alle fünf Minuten mindestens ein Mensch geboren wird und alle acht Minuten ein Todesfall eintritt. Täglich sterben dort Menschen an Hunger und im tiefsten Elend, und selbstverständlich ist London durch seine Riesengröße auch zur Metropole der Verbrecherwelt geworden; mehr als ein Drittheil aller Verbrechen, die in England begangen und bestraft werden, kommt auf London allein und über 120,000 Gewohnheitsdelikte, Einbrecher &c. sind regelmäßig auf der schwarzen Liste der Polizei eingetragen.

Die Blättern des verstorbenen Kaisers von China. — Gerade zur Zeit, als man in China das Schauspiel des Venus-Durchgangs am Himmel beobachten wollte, also am 9. December 1874, erkrankte der junge Kaiser von China (Teng-tochi) an den Blättern. Die Hofastrologen des himmlischen Reiches verfehlten nicht, das Ereignis am Himmel mit der Erkrankung des Monarchen in Zusammenhang zu bringen und es so auszulegen, als seien die Blättern wie die momentane Verdunkelung der Sonne durch den Planeten nur eine vorübergehende Verfinsternis des Angesichts ihres Herrschers, aber der bald erfolgende Tod des Kaisers strafte sie Lügen. Geimpft durfte seinerzeit das kaiserliche Kind nicht werden, denn es hätte als Majestätsverbrechen gegolten, in den Arm des geheiligten Körpers zu schneiden. Die betrübte Kaiserin-Mutter meldete die Erkrankung ihres Sohnes in einem sonderbaren Bulletin, denn da in China die Blättern als ein „Geschenk des Himmels“ betrachtet werden, mußte sie diesen Ausdruck ebenfalls anwenden, also das Unglück wie etwas Erfreuliches anlündigen.

Bunte Riesenfische. — Die an tropischen Wunderpflanzen und prachtvoll gesiederten Vogeln so reichen Gegenden am Amazonenstrome bieten auch im Strome selbst und seinen Nebenflüssen großen Reichtum an seltenen Fischen. Unter diesen zeichnet sich besonders ein Riesenfisch aus, der über drei Meter lange Pira-Rucu (Sudis gigas). Ist schon seine Größe außerordentlich, so erregt noch mehr die Pracht seiner Silberglanzenden, mit dunkelrothen Rändern besetzten Schuppen Bewunderung. Seiner Vermehrung sind aber durch die gefährlichen Mitbewohner des Stromes, die Alligatoren, Grenzen gesetzt, und auch die



Gedanken eines Silbergroschens frei nach Schiller's Don Carlos.

Wie lange konnte er sich nicht von mir trennen — endlich, endlich muß' es doch geschehen — ich konnte ihn nicht mehr retten, aus Verzweiflung gab er mich hin — mein ganzes Verdienst war noch, sein Einziger zu sein.

Indianer stellen ihm eifrig nach.

Akademischer Fleiß. — Um darzulegen, wie fleißig, theilweise wenigstens, manche Studenten des 17. Jahrhunderts auf deutschen Universitäten waren, wollen wir hier des Professors gedenken, der 1648 zu Helmstadt als Lehrer der Moral und der Staatswissenschaften der größten Anerkennung sich erfreute. Johann Eichels, Edler von Rautenkrohn, pflegte im Sommer wie im Winter schon Morgens um vier Uhr zu lesen. Seine Zuhörer waren ihm so ergeben, daß Niemand leicht ein Colleg versäumte und wenn das Weiter noch so schlecht war, — Würden die Studenten der Zeitzeit auch morgens vier Uhr ein Colleg besuchen?

Palindrom.

Als ich das liebe kleine Wort erblickt,
War ich von seiner Schönheit hoch entzückt,
Doch für die Gluth, die mich nach ihm verzehrt,
Gab mir das kleine Wort sich selbst — verlehrt.

Auflösung folgt in Nr. 47.

Auflösung des Arithmographen in Nr. 45:

Spartakus, Sparta, Saat, Talt, Papa, Park, Sparfasse, Stuart, Auk, Kar, Tartarus.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Rudolf Schneider in Landsberg a. W.

Redigirt, gedruckt und herausgegeben von

Hermann Schönlein in Stuttgart.

Landsberg a. W., den 13. November 1875.

Lokal- und Kreis-Nachrichten.

Königl. Schwurgericht zu Landsberg a. W.
Sitzung am 4. November 1875.

Am heutigen Tage wurde die Anklagesache wider: 1) den Tischlergesellen Theodor Schwerdtle, wegen Todtschlags und 2) den Tischlerlehrling Emil Schwerdtle, wegen Theilnahme an einer Schlägerei, bei welcher ein Mensch getötet worden, verhandelt. Als Vertheidiger fungiren für den Ersteren der Justiz-Rath Glagau, für den Letzteren der Rechts-Anwalt Corpius.

Die Verhandlung ergab folgendes Resultat: Als am 29. Juni d. J. Abends kurz vor 10½ Uhr, der Glasermeister Heinrich Jensen in Landsberg a. W. die Friedberger Straße hinunterging, bemerkte er außerhalb des Thorweges, welcher sich zwischen dem Wilke'schen Wohnhause und der Wilke'schen Scheune befindet, drei Männer, welche in einer Schlägerei unter einander begriffen waren. Als er, in der Mitte der Straße gehend, näher herankam, bewegten sich dieselben von dem Thorwege nach dem Straßendamme zu; dort stieß plötzlich einer von den Drei den Ruf:

Sonnwägliche Camera obscura.

Landsberg a. W., den 14. November 1875.

Wir würden der öffentlichen Meinung als Wochenplauderer nicht voll zum Ausdruck verhelfen, wenn wir es unterließen, jenes Urtheils vom 4. November cr. zu erwähnen, das in allen ruhigen und vorsichtigen Gemüthern die ernstesten Besorgnisse hervorgerufen hat.

Wenn auch der furchtbare Einbruck der Messer-Affaire vom 29. Juni theils durch die Alles lindernde Zeit, theils durch die Beweisaufnahme selbst erheblich gemildert wurde, so blieb nichtsdestoweniger noch ein so volles Material übrig, mehr wie ausreichend, um das öffentliche Rechtsbewußtsein noch ernstlich zu stören. — Durch eine Konkurrenz vielfacher, an sich bedauerlicher Umstände ist der Attentäter straflos ausgegangen, und ist uns nur gestattet, aus dieser Freisprechung für das bürgerliche Leben praktische Konsequenzen zu ziehen, — Konsequenzen, die leider bereits traurige Früchte zu zeitigen begonnen haben. — So wenig unsfern freundlichen Lesern die allgemeine Mißstimmung der gesitteten Bevölkerung unserer Stadt in dieser leidigen Sache entgangen ist, so wenig bedarf es unsferseits des direkten Hinweises auf die ersten ernsten Folgen jener bedauerlichen Entscheidung, welche am verslossenen Sonntage auf der Brückenvorstadt in Scene getreten sind. — Wir stehen wiederum vor einem Gefühle von Unsicherheit, welches wir bereits los zu werden die Hoffnung hatten, und sehen, allerdings nicht ohne Bangen, in die Zukunft; Neuerungen, wie man sie aus dem Munde des rauflustigen Janhangels jetzt Abends auf den Straßen ohne Mühe hören kann, sind wirklich nicht dazu angethan, das Sicherheitsgefühl der einzelnen Person zu erhöhen; wir glauben, unsere Pflicht erfüllt zu haben, wenn wir diese Thatsache konstatiren, ohne zu anderen Vorschlägen zu kommen, als denjenigen, die in dem Ausspruche ihre Erledigung finden: „Bist du Gottes Sohn, so hilf dir selber!“

Wie anders heimelte uns dagegen der höhere Blöß Sinn jenes 23jährigen Angeklagten an, der auf die Lachmuskeln von Richter und Publikum zulegt einen so un widerstehlichen Eindruck mache! War freilich die Sache zuerst außerordentlich bedenklich, denn — —

„Anfangs wollt' ich fast verzagen,
Und ich glaubt', ich trug' es nie;
Und ich hab' es doch getragen,
Aber fragt mich nur nicht: wie?“

Doch als ein kühner Periodenbau den andern jagte, als jeder Nachsatz fast immer den Bordersatz aufhob, als auf den Flügeln des tollsten Sprechanismus die Worte von seinen Lippen perlten, — allerdings Worte und nichts als Worte, — da packte uns nicht „der Menschheit ganzer Jammer an“, sondern wir kosteten ein halbes Stündchen echten Humors, wie wir ihn seit lange so „reinlich und zweifelsohne“ nicht genossen. —

Lag in dem schließlichen Urtheile auch der bittere Ernst der unerbittlichen Nemesis mehr wie ausgeprägt, so konnte selbst dieser den Eindruck nicht verwischen, den die Selbstvertheidigungsrede dieses jugendlichen Semiten auf unsere Lachmus-

, Rettung!“ aus und fiel zu Boden, während die beiden Anderen auf den Wilke'schen Hof entließen! Nunmehr ging Jensen mit dem inzwischen herbeigekommenen Kutscher Käufschke und dem herbeigerufenen Arzt Jordan an den am Boden Liegenden heran, und als ein Streichholz angezündet wurde, erkannte man in demselben den Reitknecht Carl Pommerecke, dessen linkes Hosenbein von Blut völlig roth gefärbt war und der bereits wie ein Sterbender röchelte, ohne der Sprache mächtig zu sein. Noch ehe man ihn in seine nahe belegene Wohnung bringen konnte, war er bereits verschieden.

Die Sektion der Leiche des Pommerecke hat Folgendes ergeben: Zunächst fanden sich am Kopfe zahlreiche (15), größtentheils klaffende, theils spitzig dreikantige, theils scharfe, theils stumpfständige Wunden vor, von denen 11 die Schädelbedeckung durchbohrt hatten. Ferner fand sich an der Brust zwischen der 7. und 8. linken Rippe eine 4 Centimeter lange, 2 Centimeter breit klaffende Stichwunde, die sich bis in den linken Lungenlappen hinein erstreckte. Endlich fand man an der Vorderfläche des linken Oberschenkels dicht unter der Weichhaut eine wenig schräg von

innen und oben nach unten und außen verlaufende, 2 Centimeter lange und 1 Centimeter breite klaffende Hautwunde mit scharfen Rändern; und bei der inneren Besichtigung ergab sich, daß die Schenkel-Arterie in ihrem ganzen Zusammenhange in horizontaler Richtung schart durchschnitten war. Die Gerichtsarzts gab an Grund dieses Befundes ihr Gutachten dahin ab, daß Pommerecke an Verblutung gestorben, und daß diese aus der durchschnittenen linken Schenkel-Arterie erfolgt sei, daß dagegen die Brustwunde und die Kopfverletzungen auf den stattgehabten Tod keinen Einfluß gehabt hätten.

Was nun die Thäterschaft anbetrifft, so beschuldigt die Anklage den Theodor Schwerdtle, daß er den Pommerecke durch einen Messerstich vorsätzlich getötet hat. Derselbe gesteht zu, den tödlichen Stich dem Pommerecke versetzt zu haben; er bestreitet aber, daß er die Absicht gehabt habe, denselben zu töten, und behauptet, daß er lediglich im Stande der Nothwehr sich befunden habe. — Im Einzelnen machte er bei seiner ersten gerichtlichen Vernehmung über den Vorfall folgende Angaben: Die Schwerdtlesche Familie wohne in dem Hinterhause des Wilke'schen Grund-

hofs aus und habe die beiden Kinder der Eltern ausgebüttelt. Wir werden dieser Stunde und ihrer Nachwirkung uns stets dankbar erinnern. —

Die endliche Einweihung des Landsberger „Luftdichten“ hatte am Donnerstag die Physiognomie der Richtstraße, von der Wollstraße ab bis zum Paradeplatz, vollständig verändert. Jung und Alt, so Männlein wie Fräulein, versuchten von der Straße aus durch die angelaufenen Scheiben hindurch dies chaotische Gewühl von Menschen zu durchdringen, die sämmliche Räume erfüllten. — Am Ende des „langen Darms“, eine Spiegelwand im Rücken, concertierte die Freitag'sche Kapelle, und um drei Billards herum hatte sich in erster Reihe die Landsberger Jugend placirt, gleichsam andeutend, auf welchem Felde sie im „Luftdichten“ ihre Lorbeeren zu pflücken gedenkt. — Und in der Mitte dieser Passage, — denn auf und nieder wogte die Menge, — hielt der junge Wirth am Büffet Wacht, unterstüzt von flinken jugendlichen Kräften, mit Siegesbewußtsein das Terrain mustern, das er sich geschaffen; auf und nieder rauschte auch der zierliche Fahrtstuhl, Butterbrode und Speisen in diese belebte Unterwelt befördernd, welche am Umfang nichts zu wünschen übrig ließen; unser kleiner gaslichtfreudlicher Nachbar empfing eine Portion Rebraten, die uns an die Beefsteaks für 3 Sgr. erinnerte, an denen wir uns vor 25 Jahren in der Metropole noch sättigen durften, — denn nach einer halben Stunde unausgesetzter Arbeit erklärte er, nicht Weiteres leisten zu können. Der gellende, sich oft und zu laut wiederholende Ton der Sprachrohrpfeife, auf den in der nächsten Nähe in der Regel mit dem Rufe: „Einstiegen nach Hopfenbruch, Zechow und Cydthuhen“, geantwortet wurde, mahnte auch uns zum Aufbruch, und zu einer Zeit, wo der Regen in Strömen vom Himmel floß. Trotz desselben schien der Andrang Neugieriger noch nicht vermindert, und wir vermuten wohl mit Recht, daß das Ende desselben erst sehr früh eingetreten sein wird. In Anbetracht des ungewöhnlich starken Besuches waren Bedienung und Bier vorzüglich, und es ist nicht unmöglich, daß, entgegen unsfern bisherigen Erfahrungen hier, dies im Mittelpunkt der Stadt belegene, wirklich kolossale Lokal eine andauernde Anziehungskraft ausüben dürfte.

Die starken Regengüsse der vergangenen Woche haben an dem Durchstiche der neuen Chaussee zum ersten Male kleine Proben ihrer Gewalt abgelegt, und es wird wohl Gegenstand der eingehendsten Beurtheilung werden müssen, wie die Güstrierer Vorstadt bei Gewitterregen vor Ueberschwemmung geschützt werden soll; die uns darüber zugegangenen Angaben eines zuverlässigen Augenzeugen der diesmal bereits eingetretenen Verwüstungen lassen darüber kein Zweifel, daß für den Abfluß großer, in dem Hohlwege sich ansammelnder Wassermassen nicht in ausreichendem Maße gesorgt ist, — ein Umstand, auf den wir die Aufmerksamkeit der betreffenden Sachverständigen lenken möchten. —

Die bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen haben in einigen Kreisen, namentlich der dritten Abtheilung, bereits etwas Wellenschlag erzeugt. Eine Vorversammlung, nur für Wähler der dritten Abtheilung anberaumt, ist auch von solchen der anderen Abtheilungen besucht gewesen, und ist der ungehörige Scherz sogar so weit getrieben worden, daß von unberufenen, und somit unberechtigten

Wählern mit abgestimmt worden ist, trotzdem sie zum Verlassen der Versammlung mehrfach aufgefordert wurden. — Es deutet dies einen ziemlichen Mangel an Ordnungs- und Gemeinsinn an, und wir verstehen diesen Vorgang um so weniger, je bestimmter uns mitgetheilt wird, daß notorisch ein diesmaliger Wahlkandidat dieses angedeuteten Mangels beschuldigt werden muß; — von einem solchen müssen wir so viel Achtung vor hergebrachten Formen um so mehr beanspruchen, als er berufen werden soll, in der Bürgerschaft ein Ehrenamt würdig auszufüllen, und wir sehen in der Mißachtung allgemeiner Gebräuche eine flagante Verleugnung des Herkömmlichen, und zugleich den Beweis, daß diesem Kandidaten die Qualitäten eines ernsten und besonnenen Vertreters seiner Mitbürger noch nicht genügend inne wohnen.

Die Kirchenbuden stehen noch immer auf ihrem alten Fleck; findet sich denn nirgends eine gütige Tante Schilsky oder Gießler, um der Marien-Gemeinde mit einigen 20 Tausend Mark unter die Arme zu greifen? —

Das vierte Sinfonie-Concert

wurde in würdiger Weise mit der Mendelssohn'schen Ouverture zu „Athalia“ und in vorzüglicher Aufführung eröffnet. Gewiß erinnern sich noch einige Musikfreunde der damals sehr beifällig aufgenommenen Aufführung dieses Oktaviums, welches nur drei weibliche Solo-Stimmen enthält, aber viele ansprechende Chöre mit voller Orchester-Begleitung, durch den Unterzeichneten. Die zweite Nummer brachte die bekannten Variationen für Streichquartett über: „Gott erhalte Franz den Kaiser ec.“, von Haydn, welche einen angenehmen Eindruck hinterließen. Der vorzügliche Clarinetist Herr Bauer brachte darauf eine höchst brillante Composition, welche seinem bedeutend vorgeschrittenen Talenten viel Ehre macht, als Composition aber nicht von Bedeutung ist.

Den zweiten Theil füllte Mozart's wunderolle Sinfonie in Es-dur, die lebte derartige Arbeit vor seinem Tode, aus und fanden das Andante und Finale reichen Beifall. Wenn der prächtige erste Satz mit der erhabenen Einleitung nicht solchen Anklang fand, so möchte ich das auf das vorherrschende Blech schließen, welches niemals mit selbstständigen Gedanken, sondern nur mit Auffüllung sich bemerkbar macht, das Streichquartett, das zehnmal stärker dazu bestellt sein könnte, überlöst, wie es dem reichen Streichfigurenwesen des letzten Satzes weniger hervortritt.

Der dritte Theil singt mit einer wunderlich erscheinenden Ouverture von Wallace an, welche sehr schöne Einzelheiten ebenso schön ausgeführt bot; darauf folgte eine Serenade von Bellini, ob Original-Composition oder Arrangement, ist nicht angegeben, fand aber reichen Beifall, sowie die auf dem Theater prächtig wirkende Schwur-Szene aus Meyerbeer's Oper: „die Hugenotten“, welche auch in dem vollen Arrangement sehr wissam, wenn auch ohne Bühne und Gesang etwas lang ist. Schließlich vereinigte ich mich mit dem Wunsche mehrerer Musikfreunde, Schubert's Ouverture zu „Rosenmunde“ und Nikolai's Ouverture zu den „lustigen Weibern“ noch einmal hören zu können.

Auf das ebenso wohlwollende wie verständige Referat in No. 260, Beil. zum „Landsb. Anz.“, über das dritte Sinfonie-Concert erlaube ich mir unter Berichtigung des Druckfehlers IV anstatt VI hinzuzufügen, daß die Sinfonien No. III einmal in Berlin, No. V zweimal vor der vollständig befeilten Stadt-Kapelle des Herrn Freitag vorzüglich aufgeführt worden sind, daß der Beurtheiler wohl Recht hat, wenn ihm der letzte Satz als unfehlbar erschien ist. Die Bedeutung der drei starken kurzen Schluß-Schläge, welche zu Ende des ersten und zweiten Theiles auftreten, sollten das Ganze in gedrängter Verkürzung abschließen, wodurch ein imposant sich steigernder Schluß, wie er leicht anzubringen gewesen sein würde, wegsanken mußte. Franz Adolf Succi.

stücks, wo auch die von Pommerenke zu wartenden Pferde des Wachtmeisters Pfuhlmann sich befunden hätten. Bei den unter diesen Umständen notwendigen häufigen Begegnungen habe sich zwischen Pommerenke und der Schwerdtleschen Familie schon seit geraumer Zeit eine bittere Feindschaft entwickelt gehabt, die Pommerenke hervorgerufen habe.

Am 29. Juni sei er Abends bald nach 10 Uhr in Gemeinschaft mit seinem Bruder Emil und dem Tischlergesellen Carl Schmidt von der Köhlerschen Halle nach Hause gegangen. Der Letztere habe sich bei seiner Wohnung, Friedeberger Straße 5, von ihnen getrennt, während sie, die Brüder Schwerdtle, nach ihrer Wohnung gegangen seien. Am Wilke'schen Thorwege hätten sie dann den Pommerenke stehend getroffen. Derselbe hat zwar den Emil Schwerdtle unbehelligt passieren lassen, ihn selbst aber, den Theodor Schwerdtle, im Vorbeigehen zweimal mit einem Stock über den Kopf geschlagen. Nun habe er schnell sein Messer aus der Tasche genommen, dasselbe geöffnet und damit auf Pommerenke — wie oft, wisse er nicht — blind losgestochen. Alsdann sei Letzterer wieder auf ihn zugekommen, sie hätten sich gegenseitig gesetzt, seien Beide zu Boden gestürzt, wieder aufgesprungen und nochmals niedergefallen. Jetzt sei Emil Schwerdtle herbeigekommen, habe ihn von Pommerenke losgerissen, worauf sie, während dieser am Boden liegen geblieben, in ihre Wohnung gegangen seien. —

Während er früher davon nichts gesagt, behauptete er bei seiner späteren Vernehmung, wie auch jetzt, dass Pommerenke, während und nachdem er ihn geschlagen, ihn mit einer Hand festgehalten habe, sodass er nicht im Stande gewesen sei, sich von dem Angreifer zu entfernen, und bleibt er auch dabei, obwohl ihm die für die Richtigkeit der ersten Angabe sprechende Aussage seines Bruders Emil Schwerdtle, in welcher dieser erklärt hatte, dass, nachdem Pommerenke mit dem Stock, welchen er bei sich getragen, seinen Bruder mehrere Male über den Kopf geschlagen gehabt, Letzterer an Pommerenke herangesprungen sei, diesen umfasst habe und dann Beide zu Boden gefallen seien, demnächst aber, sobald sie sich erhoben, aufeinander losgeschlagen hätten, vorgehalten worden ist. —

Emil Schwerdtle bestätigt andererseits insofern die Angaben seines Bruders, als er aus sagt, Pommerenke habe zuerst den Letzteren mit einem Knüppel über den Kopf geschlagen. Nachdem auch ihm seine frühere Auslassung über den Verlauf des Vorfalls vorgehalten worden war, erklärt er, dass er folglich, als er den ersten Schlag fallen gehabt, in seine Wohnung geeilt sei, um den Vater herbeizurufen. Dieben habe er jedoch nicht zu Hause angetroffen und sei er dann wieder nach dem Thorwege zurückgekehrt, wo Pommerenke und sein Bruder an der Ecke gelegen hätten, bei seiner Annäherung aber aufgestanden seien. Er habe sonach dem Vorfall selbst nicht beigewohnt und sei er namentlich an den gegen Pommerenke verübten Thätschelkeiten in keiner Weise beteiligt gewesen, er habe vielmehr nur seinen Bruder von Pommerenke losgerissen.

Die Beweisaufnahme erbrachte Nachstehendes: Zunächst besteht darüber kein Zweifel, dass zwischen der Schwerdtleschen Familie und dem Pommerenke schon seit längerer Zeit erbitterte Feindschaft geherrscht hatte. Ancheinend ist dieselbe ursprünglich dadurch entstanden, dass Pommerenke ein den Schwerdtle's gehöriges Kaninchen totgeschlagen, diese ihn des Hobelspäne- und Pommerenke sie wiederum des Strohdiebstahls bezichtigt, die jüngeren Geschwister Schwerdtle den Pommerenke genickt und geschimpft und namentlich „Pöllack“ und „Pferdeknecht“ genannt und dieser sie dafür geschlagen hat. —

Es befindet in dieser Beziehung der Polizei-Commissarius Gertin, dass er von dem Vater der Angeklagten angegangen worden sei, gegen Pommerenke einzutreten und dass er auch dem Letzteren Vorhaltungen gemacht habe. Der Schiedsmann Steinbeck bezeugt, dass er auf Antrag des alten Schwerdtle mit diesem und Pommerenke einen Sühneversuchstermin abgehalten, dass derselbe aber zu keiner Aussöhnung der Parteien geführt habe. Später ist es dann zu Drohungen und Thätschelkeiten auf beiden Seiten gekommen. Der Kutscher Kakusche hörte eines Tages, wie sich die Schwerdtleschen Kinder darüber beklagten, dass Pommerenke sie geschlagen habe. Der Vater derselben erichien darauf und trat unter dem Ausruf: „Die verfluchten polnischen Hunde reiße ich die Kälbaune aus dem Leibe!“ dem Pommerenke mit erhobener rechter Hand drohend gegenüber, während dieser die Mischfische erhoben hielt. Zu Thätschelkeiten kam es dabei aber nicht. — Wie Kakusche bezeugt, wolle die damals mit ihm beim Bau-Inspektor Eitner zusammenstehende Köchin bei jenem Austritt in der Hand des Schwerdtle ein Messer gesehen haben, er selbst aber habe ein solches nicht bemerkt gehabt. — Die Dienstmagd Kleete hat gesehen, dass Pommerenke die Schwerdtleschen Kinder wiederholt geschlagen und auch eines Tages nach der verehelichten Schwerdtle mit einem großen Stein geworfen hat. — Diese Zeugin schildert den Pommerenke als einen rohen Menschen, der auch gegen sie Hafz zur Schau getragen habe, weil sie mit der Familie Schwerdtle im freundschaftlichen Verkehr gestanden. Er habe ihr einmal ein Hasenfell um die Ohren geschlagen, sie am Halse gewürgt und mit gemeinen Schimpfworten beleidigt. Der Zeuge Kakusche dagegen erklärt, dass Pommerenke, der sich seiner Freundschaft zu erfreuen gehabt, ein ruhiger nüchterner Mensch gewesen sei, welcher sich gesäßig und friedliebend gezeigt habe. — Sowohl von Pommerenke, als auch von der Schwerdtleschen Seite sind wiederholt Befürchtungen ausgesprochen worden. So befindet Kakusche, dass der Erstere einige Tage vor jener Katastrophe ihm erzählt habe, dass die Schwerdtles ihm auslauerten und ihn, wo sie ihn belämen, aushauen würden, der jüngere Schwerdtle ginge immer mit einem Stemmisen bewaffnet, er sässe deshalb auf seiner Hut sein. In der That hat

auch eines Tages Emil Schwerdtle der Dienstmagd Kleete ein eisernes Instrument, welches er auf der Brust getragen, mit der Erklärung gezeigt, dass er dasselbe immer bei sich trage, weil er seines Lebens nicht mehr sicher sei; Pommerenke habe ihn in einer Nacht beim Nachhausekommen überfallen. Ebenso hat er eines Tages auf dem Spaziergange dem Bildhauer Rosenthal ein Stemmisen, welches er in der Hosentasche getragen, gezeigt und erklärt, er müsse dasselbe immer bei sich tragen, und zwar zum Schutz gegen Pommerenke.

Wie erbittert die Feindschaft gewesen, geht aus der Bekundung des Tischlergesellen Carl Schmidt hervor. Dieser hat aus dem Munde des Schwerdtle Vater nach jenem Unglücksfalle gehört, dass sein Sohn Theodor immer gesagt habe, dass, wenn Pommerenke ihn einmal anfasst, einer von ihnen Beide bleiben — oder fallen müssen. — Schmidt erklärt zwar, dass Schwerdtle sei, später bestritten habe, eine solche Neuerung gemacht zu haben, und dass er, der Zeuge, auf diese Neuerung nichts gegeben habe, weil der alte Schwerdtle öfter etwas hinspreche, an dem nichts sei; allein, dass das Vergste zu erwarten gewesen, erhebt daraus, dass, als Pommerenke sterbend gefunden wurde, sowohl der Zeuge Kakusche, als auch die später herbeieilende Ehefrau des Pommerenke sofort erklärt, die Thäter seien Niemand anderes, als die Brüder Schwerdtle. —

Was nun den Vorfall am Abend des 29. Juni selbst anbetrifft, so ist ein unbeteiligter Augenzeuge des ganzen Vorganges nicht ermittelt worden; einen Theil desselben hat der Zeuge Isensee beobachtet. — Als dieser an jenem Abend gegen 1/21 Uhr die Friedeberger Straße herunterkam, bemerkte er, wie bereits Eingangs erwähnt, vor dem Wilke'schen Thorwege drei Männer, welche in einer Schlägerei begriffen waren, und sich, während er näher herankam, nach dem Straßendamme zu bewegten. Plötzlich hörte er den Ruf: „Rettung!“ und sah gleichzeitig zwei von den drei Personen auf den Wilke'schen Hof laufen, während die dritte Person zu Boden fiel. Diese letztere Person war eben Pommerenke. — Der Zeuge Isensee hat nicht gesehen, dass zwei von den drei Personen zu Boden gefallen sind. Über die Thätschelkeiten der einzelnen Personen vermag er nichts zu erkennen, weil es schon zu dunkel und er noch zu weit entfernt gewesen, als sich sein Augenmerk auf jene drei Personen gerichtet habe. — Sowohl an dem Straßendamme, da wo Pommerenke lag, als auch an einer Stelle in der Nähe des Thorweges wurde eine große Blutsache gefunden.

Noch an demselben Abend erfolgte die Verhaftung der beiden Angeklagten in deren Schlafgemach durch den Polizei-Commissarius Gertin. Bei einer Visitation des Theodor Schwerdtle fand der Letztere in dessen Hosentasche ein Messer, an welchem sich Blutspuren befanden. — Theodor Schwerdtle gestand auch auf Vorhalt nach einem Jögern zu, dass er mit diesem Messer den Pommerenke gestochen habe — erklärte aber, dass es so schlimm nicht habe werden sollen. Er behauptete dem Zeugen Gertin gegenüber schon damals, dass er zuerst von Pommerenke mit einem Knüppel über den Kopf geschlagen worden sei. —

Ob diese letztere Angabe aus Wahrheit beruht, hat in zuverlässiger Weise nicht festgestellt werden können, doch spricht ein Umstand zu Gunsten derselben. Es ist nämlich neben der Leiche des Pommerenke ein Stock gefunden worden, der nur diesem gehört haben kann, da die Brüder Schwerdtle, wie zwei Zeugen bekunden, an jenem Abend ohne Stock nach der Köhlerschen Halle gegangen und auch ohne Stock von derselben nach Hause zurückgekehrt sind. — Wenn nun Pommerenke an jenem Abend, wie die beiden Angeklagten behaupten, mit einem Stock verlebt, an dem Wilke'schen Thorwege gestanden hat, so liegt unter den obgewalteten Umständen allerdings die Vermuthung nahe, dass er die Brüder Schwerdtle in der Absicht, Thätschelkeiten gegen sie zu verüben, erwartet hat. Denn er ist nicht etwa an jenem Abend vorher ausgegangen, so dass er dazu den Stock genommen hätte, sondern er ist bis um 9 Uhr in Gemeinschaft mit dem Schuhmacher und Nachtwächter Quade bei dem Umzuge eines Lehrers beschäftigt gewesen, hat hierauf noch in der Wohnung zu Abend gegessen und war dann mit Quade auf den Wilke'schen Hof gegangen, wo sie sich noch eine Zeit lang unterhielten; als Quade demnächst um etwa 1/21 Uhr fortging, ließ dieser den Pommerenke mit dem Merzdorfer Kutscher, Stiller, welcher seine Pferde im Pfuhlmann'schen Stalle untergebracht hatte, zurück. Bald darauf gingen auch Pommerenke und Stiller, wie Letzterer bezeugt, von dort fort und in die Walter'sche Tabagie. Diese verließen Beide um 10 Uhr. Während Stiller nun noch nach der Apotheke ging, trennte sich Pommerenke von diesem mit der Erklärung, er werde nach dem Stalle gehen und dort auf ihn warten, um ihm beim Anspannen der Pferde behilflich zu sein. — Als er, der Zeuge, später nach dem Stalle zurückgekehrt, sei Pommerenke bereits als Leiche in seine Wohnung geschafft gewesen. — Einen Stock hat Pommerenke nach der Versicherung des Stiller bis zu ihrem letzten Zusammensein nicht gehabt; indessen ist deshalb die Möglichkeit, dass er sich solchen aus dem Stalle geholt, nicht ausgeschlossen.

Wenige Minuten nach 10 Uhr ist Pommerenke von Fräulein Martha Graf an dem Wilke'schen Thorwege mit verkränkten Armen stehend gesehen worden, dass er einen Stock in der Hand oder sonst wo bei sich gehabt, vermag die Zeugin nicht zu erkennen.

Die Thatsache ist außer Zweifel, dass Theodor Schwerdtle bei jenem Vorfall ebenfalls Verlebungen davongetragen hat. Denn es haben sowohl unmittelbar nach seiner Verhaftung der Polizei-Commissarius Gertin, als auch am andern Tage bei der Übernahme in das Gerichtsgefängnis der Gefängnis-Inspektor Fenslau und der Gefangen-Oberaufseher Werner und später noch der stellvertretende Untersuchungs-Richter,

Referendar Naumann an dessen Kopfe frische Wunden und Beulen vorgefunden.

Die Beteiligung des Emil Schwerdtle an den Misshandlungen des Pommerenke folgert die Anklage daraus, dass er unbestritten die dritte von Isensee gesiehene Person gewesen, und auch aus der grossen Anzahl der am Kopfe des Getöteten vorgefundenen und verschiedenen Verlebungen. Theodor Schwerdtle will allein und nur mit einem Gegenstand — dem Messer — und zwar sowohl mit der Klinge als auch mit dem zu geklappten Messer gehauen haben. Die Gerichtsärzte erklären aber, dass die auf dem Schädel des Pommerenke vorgefundenen dreikantigen Wunden weder von der Klinge des geöffneten Messers, noch von dem einen oder anderen Ende des zugeklappten Messers herrühren können. Die Beschaffenheit dieser Wunden beweise vielmehr mit Sicherheit, dass ein anderes stumpf-dreikantiges Instrument — eine dreikantige Feile oder Meißel, möglicherweise auch ein Stein mit deutlichen Kanten — dieselben hervorgebracht habe.

Emil Schwerdtle bestreitet wiederholt seine Thäterschaft und will namentlich ein solches dreikantiges Instrument nicht geführt haben. Ein derartiges Instrument ist denn auch nicht in seinem Besitz gefunden worden, als er durch den Polizei-Commissarius Gertin visitirt wurde.

Nach dem Schluss der Beweis-Aufnahme sprach der Staats-Anwalt für die Schuld der beiden Angeklagten. In dem Plaidoyer wurde dargethan, dass die Absicht des Theodor Schwerdtle, dem Pommerenke tödliche Verlebungen zuzufügen, mit Rücksicht auf die erbitterte Feindschaft zwischen Beiden, aus der Gefährlichkeit der gebrauchten Waffe und aus der blinden Wuth, mit welcher er seiner eigenen Angabe nach auf den Gegner losgestoßen, mit Sicherheit zu folgern sei. Von einer Nothwehr könne nach der eigenen Darstellung derselben keine Rede sein, sondern nur von einer Erwiederung von Thätschelkeiten. Hinsichtlich des Emil Schwerdtle wurde ausgeführt, dass die Annahme, dass Theodor Schwerdtle außer seinem Messer — dieser selbst behauptete dies auch nicht, bestreite solches vielmehr — noch ein anderes Instrument zum Angriff auf Pommerenke benutzt haben sollte, geradezu ausgeschlossen erscheine. Es bleibe vielmehr nur die Annahme übrig, dass Emil Schwerdtle dieses andere Instrument geführt und mit demselben jene Verlebungen dem Pommerenke beigebracht hat. — Der Staats-Anwalt schloss mit dem Antrage, gegen Theodor Schwerdtle wegen Totschlags, event. wegen schwerer Körperverletzung mit tödlichem Erfolge das Schuldig auszusprechen, eine etwaige Frage nach mildeenden Umständen aber zu bejahen, und gegen Emil Schwerdtle ebenfalls die Schuldfrage und zwar nach Maßgabe der Anklage mit Ja zu beantworten.

Von dem Vertheidiger des Theodor Schwerdtle wurde ausgeführt, dass seinem Clienten nichts fern als die Absicht, den Pommerenke zu töten, gelegen habe, dass er die Absicht gehabt, ihn körperlich zu verleben, könne nicht bestritten werden. Allein derselbe habe sich in der Nothwehr befunden und nur einen gegenwärtigen rechtswidrigen Angriff von sich abgewehrt. Sollte er über die Grenzen der notwendigen Vertheidigung in derselben hinausgegangen sein, so sei dies in Bestürzung, Furcht und Schrecken geschehen, wofür man ihn nicht verantwortlich machen könne. Der Vertheidiger beantragte daher die Schuldfrage wegen Totschlags zu verneinen, dagegen die wegen schwerer Körperverletzung mit tödlichem Erfolge zu bejahen, ebenso aber auch die Frage bezüglich der Nothwehr zu Gunsten des Angeklagten mit Ja zu beantworten. Dem letzteren Antrage war von der Staats-Anwaltshaft widersprochen worden.

Der Vertheidiger des Emil Schwerdtle sprach für dessen Nichtschuld und machte event. geltend, dass, wenn Theodor Schwerdtle in der Nothwehr gehandelt, diese auch seinem Clienten zu Gute kommen müsse. Er beantragte, die Schuldfrage gegen denselben zu verneinen, event. aber die Nothwehrfrage auch zu Gunsten seines Clienten zu bejahen.

Nach dem Resümé des Vorstehenden traten die Geschworenen in Beratung. Nach ihrer Rückkehr verneinen sie gegen Theodor Schwerdtle die Totschlagsfrage, bejahen aber die Frage nach schwerer Körperverletzung mit tödlichem Erfolge, indem gleichzeitig mit den weiteren Fragen dahin, dass er sich in der Nothwehr befunden und nur in dieser seiner Vertheidigung in Bestürzung, Furcht und Schrecken über die Grenzen derselben hinausgegangen sei. Gegen Emil Schwerdtle bejahen sie zwar die Schuldfrage nach Maßgabe der Anklage ebenfalls, beantworten aber auch hier die hinstücklich der Nothwehr gestellte Frage zu seinem Gunsten.

In Folge dieses Verdicts der Geschworenen wurden beide Angeklagte freigesprochen und Theodor Schwerdtle, welcher verhaftet gewesen, in Freiheit gesetzt.

— r. Zwei Befürchtungen in der vorigen No. bringen einen Diebstahl, verübt in der Nacht vom Sonnabend zu Sonntag beim Kaufmann H., und einen Raubanschlag, ausgeführt Sonntag Mittag von 5 Männern am Schuhmachermeister S. in den Weitzer Bergen, zur Kenntnis.

— r. In der Herbst-Deichschau beschließenden Versammlung des Warthebruchs-Deichamts vom 23. v. M. der diesmal Regierungs-Assessor Meyer — Frankfurt a. O. präsidirte, wurden der Königl. Domänen-Rentmeister Elstermann — Sonnenburg und Gutsbesitzer Franke — Borkow als neu eingetretene Repräsentanten eingeschürt. Weiter wurden u. A. die Zählgelder der Distriktsvorsteher auf zwei Pfennige von der Mark und die Reisekosten auf sechs Pfennige für das Kilometer erhöht; an Stelle des stellvertretenden Distriktsvorsteher Guthmann in Landsberg, welcher seine Grundstücke veräußert hat, der Gutsbesitzer Bormann hier gewählt. Über das Verlangen der Körnigl. Regierung, fortan auch dem Vertreter des Fiscus die den anderen Repräsentanten zustehenden Reisekosten aus der Deichkasse

zu zahlen, soll in der nächsten Versammlung Beschluss gefaßt werden und inzwischen der Deichhauptmann die früheren Beschlüsse über Festsetzung und Zahlung der Reisekosten ermitteln und vorlegen.

—r. Der Landtags-Abgeordnete Kreisgerichtsrath Beleites — Güstrow, spricht morgen Nachmittag vor Wählern des Soldiner Kreises in Berlinchen.

—r. Zum Kommandeur des 2. Brandenburgischen Feld-Artillerie-Regiments No. 18 (General-Feldzeugmeister) ist Oberst-Lieutenant Le Bauld de Rans, bisher Abtheilungs-Kommandeur im Oberschlesischen Feld-Artillerie-Regiment No. 21, ernannt.

—r. Die Zahl unserer Restaurations-Lokale ist durch die am 11. d. M. geschehene Eröffnung des „Restaurat. Bettin“, Richtstraße 69, vermehrt worden. Es ist zweifellos, daß das dem langjährigen Gasthofe „Zum König von Preußen“ gegenüber erstandene neue Wirthshaus auf erheblichen Zuspruch rechnen darf. Beweis dafür war die zahlreiche Menge, welche die in imposanter Länge sich erstreckende, solid ausgestattete Lokalität am Donnerstag Abend vor, während und nach dem Freitag'schen Concert durchwogte. Mit der Restauration soll für die Folge auch ein „Hötel garni“ verbunden werden.

—r. Stadtverordneten-Wahlen: Die am 11. d. M. stattgefundenen Wählerversammlung der II. Abtheilung war von 59 Stimmberechtigten besucht. Herr S. Frankel eröffnete die Versammlung mit der Mittheilung von 4 in der schon neulich erwähnten Privatzusammenkunft festgestellten Candidaten: Verkäufer Schiele, Gerebereibesitzer A. Spitta, Kaufmann A. Arhausen, Kaufmann G. Cohn. Dazu wurden aus der Versammlung vorgeschlagen: die Hauseigentümer Siepelt, Schlesener und Wihl. Ebert, der Rechtsanwalt Corsepius, die Maurermeister Arhausen und Hauptfleisch. Die Abstimmung ergab mit 44, 42, 30 und 28 Stimmen als Candidaten der II. Abtheilung die Herren: Schiele, Corsepius, G. Cohn und A. Arhausen. — In der III. Abtheilung stehen sich die Parteien mit je 4 Candidaten wie folgt gegenüber: G. Hartstock, Schiele, Engelien und H. Müller einerseits, Bloch, Gares, Clemens und W. Pfauth andererseits. Wir halten es für unsere Pflicht, die Wähler der III. Abtheilung darauf aufmerksam zu machen, daß der Kandidat Schiele in zwei Abtheilungen von verschiedenen Seiten aufgestellt wurde, und daß seine Wahl in der II. Abtheilung durchaus gefährdet ist; daß ferner der Kandidat Engelien — trotzdem er die Redaktion dieses Blattes vom Gegenteil zu überzeugen versucht hat — am Abend des 6. gewußt haben muß, wie wenig er berechtigt gewesen ist, in der Vorversammlung mitzustimmen. Alle praktisch und ehrlich denkenden Wähler werden daher noch im letzten Augenblick sich bestimmen, ehe sie Leute wählen, die durch Doppelwahl eine Nachwahl hervorrufen; oder Leute, die von Beginn ihrer Kandidatur an sich nicht ganz auf dem richtigen Wege befunden haben! Und nun noch einmal: Möge jeder Wähler der III. Abtheilung suchen, am Montag zwischen 11 Uhr Vormittags und 5 Uhr Nachmittags die kurze Spanne Zeit zu erübrigen, um durch Nennung von 4 Namen im Rathaussaale sein Communal-Wahlrecht auszuüben!

Aus dem Regierungs-Bezirk.

Friedeberg R. M., 10. Novbr. Auf Anregung des Bürgermeisters Maraun wird sich innerhalb des hiesigen Männer-Turn-Vereins eine Feuerwehr-Abtheilung bilden, die vorläufig in einer Spritzen-Mannschaft bestehen und sich nach und nach zu einer vollständigen Turner-Feuerwehr erweitern soll.

(Frb. Krbl.)

Frankfurt a. O., 9. Novbr. Für das städtische Schulwesen betrugen im Jahre 1874 die sämtlichen Ausgaben rund 86,229 Thlr. incl. 1350 Thlr. für die Fortbildungsschule, 2638 Thlr. mehr wie im Vorjahr, 1985 Thlr. niedriger gegen den Etat. Um Neubrigen beträgt der Aufwand für die einzelnen städtischen Schulen gegen 1873 mehr 3079 Thlr. Die Einnahme

aus dem Schulgelde ist auch in diesem Jahre in steigendem Steigen geblieben. Die bei allen höheren Schulanstalten der Stadt in diesem Jahre eingetretene Erhöhung des Schulgeldes hat an keiner Stelle eine Verminderung der Frequenz zur Folge gehabt. Als die wichtigsten Veränderungen im hiesigen Schulwesen sind hervorzuheben: 1) Die Umwandlung des Friedrichs-Gymnasiums in eine Staatsanstalt. Gegen Erhöhung ihres Zuschusses auf 3000 Thlr. ist die Stadt von allen bisherigen Verpflichtungen gegen diese Anstalt, für welche nunmehr der Staat zu sorgen hat, befreit; 2) die kürzlich beschlossene und bereits zu Michaelis begonnene Reorganisation der Provinzialgewerbeschule. Die Gesamtzahl der Schüler in den städtischen Schulen beläuft sich auf 6866, mehr wie im Vorjahr 378. — Gestern früh fand man in Tschessnow den Bahnwärter Hennig von der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn nebst Frau und 4 Kindern, anscheinend erstickt, in ihrer Behausung vor. Das Auffällige bei der Sache, über die wir augenblicklich noch nicht viel Näheres berichten können, ist, daß sämtliche Verunglückte völlig angekleidet vorgefunden worden sind. (Publ.)

stopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaussteigen, Ohrenbrausen, Unbeleid und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Avmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichfucht; auch ist sie als Nahrung für Säuglinge schon von der Geburt an selbst der Ammenmilch vorzuziehen. — Ein Auszug aus 80,000 Certifikaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden, vorunter Certifikate vom Professor Dr. Wurzer, Geh. Medicinalrath Dr. F. W. Venek, ordentlicher Professor der Medicin an der Universität Marburg, Medicinalrath Dr. Angelstein, Dr. Shoreland, Dr. Campbell, Professor Dr. Döde, Dr. Ure, Gräfin Castlesuart, Marquise de Brehan, und vielen anderen hochgestellten Personen, wird franco auf Verlangen eingestellt.

Abgekürzter Auszug aus 80,000 Certifikaten.

Certifikat des Medicinalraths Dr. Wurzer, Bonn, 10. Juli 1852. Die Revalescière du Barry erlitt in vielen Fällen alle Arzneien. Sie wird mit dem größten Nutzen angewandt bei allen Durchfällen und Ruhren, in Krankheiten der Utrinwege, Nierenkrankheiten &c., bei Steinbeschwerden, entzündlichen oder krankhaften Reizungen der Harnröhre, Verstopfungen, bei krankhaften Zusammenziehungen in den Nieren und in der Blase, Blasen-Hämorrhoiden &c. — Mit dem ausgezeichneten Erfolge bedient man sich auch dieses wirklich unschätzbaren Mittels nicht bloß bei Hals- und Brustkrankheiten, sondern auch bei der Lungen- und Luftröhrenschwunducht. (L. S.) Rud. Wurzer, Medicinalrath und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

No. 80,416. Geh. Medicinalrath Dr. F. W. Venek, ordentlicher Professor der Medicin an der Universität Marburg, sagt in der „Berliner Klinischen Wochenschrift“ 8. April 1872: „Ich werde es nie vergessen, daß ich die Erhaltung eines meiner Kinder der sogenannten „Revalencia Arabiae“ (Revalescière) verdanke.“ Das Kind litt im 4. Lebensmonate an gänzlicher Avmagerung und fortwährendem Erbrechen welche Nebel allen Medicamenten trotzen; die Revalescière hat seine Gesundheit in sechs Wochen vollkommen hergestellt.

No. 64,210. Marquise von Brehan von 7jähriger Leberkrankheit, Schlaflosigkeit, Zittern in allen Gliedern, Avmagerung und Hypochondrie.

No. 75,877. Florian Köller, L. K. Militärverwalter, Großwardein, von Lungen- und Luftröhrenkatarrh, Kopfschwindel und Brustbeklemmung.

No. 75,970. Herr Gabriel Tschner, Hörer der öffentlichen höheren Handels-Lehranstalt Wien, in einem verzweifelten Grade von Bruststöbel und Nervenderrüttung.

No. 65,715. Fräulein de Montlouis von Unverdaulichkeit, Schlaflosigkeit und Avmagerung.

No. 75,928. Baron Sigmo von 10jähriger Lähmung an Händen und Füßen &c.

Die Revalescière ist vier Mal so nahrhaft als Fleisch und erträgt bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln und Speisen.

Zu beziehen durch Du Barry u. Co. in Berlin, W. 28—29 Passage (Kaiser-Gallerie) und 163—164 Friedrichstraße, und bei vielen guten Apothekern, Drogen-, Spezerei- und Delikatessenhändlern im ganzen Lande. In Landsberg a. W. bei Julius Wolf.

Berliner Viehmarkt vom 8. November 1875.

Es standen zum Verkauf: 2169 Rinder, 8265 Schweine, 1001 Kälber, 6761 Hammel. Der Auftrieb von Kindern war um ca. 300 Stück stärker als vor 8 Tagen; es wurde bei langsamem Geschäft per 100 Pf. Schlachtwicht bezahlt: für I. Waare 56—58, für II. 42—44 und für III. 33—36 Pf. Auch bei Schweinen übertrug der Auftrieb den Bedarf; es waren je nach Qualität nur 52—57 Pf. per 100 Pf. Schlachtwicht zu erzielen. Für Kälber wurden leidliche Mittelpreise bewilligt. Hammel hinterließen, da der Auftrieb um circa 300 Stück geringer war, nicht so viel Überstand, als vor 8 Tagen, doch verblieben auch hier die Preise für bessere Waare auf circa 23, für mittlere auf circa 20 Mark per 45 Pfund.

M. Rosenberg
in Landsberg a. W.,
55, Wollstraße 55,
Niederlage sämtlicher landwirtschaftlicher Ackergeräthe,
empfiehlt

Nähmaschinen

in Wheeler & Wilson- und Singer-System
neuester und bester Construktion zu den billigsten Preisen
unter Garantie.

Biederverkäufer erhalten höchsten Rabatt.

Regenschirme,
in Seide, Wolle und Baumwolle, letztere
von 15 Sgr. an, empfiehlt das neue Schirm-
und Stock-Geschäft von
Franz Jammrath, Drechslerstr.,
Louisenstraße 9.

1000 bis 1100 Thaler
werden zur ersten Stelle auf ein größeres
ländliches Grundstück zu Weihnachten cr.
zu leihen gesucht.

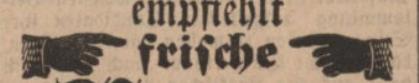
Von wem? sagt die Expedition dieses
Blattes.

Heute gibet es bei mir frische Wurst.
A. Schacks, Klempnerstr. No. 7.

Sturm-Laternen,
unter Garantie des Nicht-
ausgehens, sind wieder auf
Lager. Bestes dünftfreies
Petroleum,
à Liter 2 1/2 Sgr.,
Cylinder,
à 1 Sgr.
Wiederverkäufern Rabatt.
A. Schacks, Klempnerstr.
Richtstraße 62, am Markt.

**Winter-Überzieher, Winter-
Jaquets, Röcke, Beinkleider
und Westen,**
sämtliche Stücke von meinem Lager modern und sauber
gearbeitet, empfiehlt zu billigen Preisen

Gustav Bodihn,
Markt No. 5.

Heute Sonnabend
empfiehlt
frische 
Auränen,
das Pfund 3 Sgr.
A. Höhne.

Gustav Levy's
Eich- und Garderoben-
Handlung
zeigt den Empfang ihrer
neuen Meßwaaren
an.

Stadtverordneten - Wahlen.

Wir ersuchen unsere Mitbürger und Gesinnungsgenossen dringend, bei den am Montag den 15. November, von Vormittags 11 Uhr bis Nachmittags 5 Uhr, ununterbrochen stattfindenden Wahlen recht zahlreich erscheinen und unseren nachbenannten, in der öffentlichen Wählerversammlung vom 6. d. Mts. mit Stimmenmehrheit gewählten Candidaten

Holzhändler C. Hartstock,
Lederhändler Schiele,
Uhrmacher Engelien und
Schlossermeister H. Müller

ihre Stimmen geben zu wollen.

Hinze. Schulz. Warnecke. H. Arndt. Hohmann. Dümke. H. Jensee.
O. Lüsche. Scharf. Wittke. Ad. Müller. Weyrich. Liebetzky. Rückforth.

Stadtverordneten - Wahl.

In der am 11. d. Mts. stattgehabten Versammlung der Wähler der II. Abtheilung sind durch Stimmenmehrheit folgende Herren als
Candidaten der II. Abtheilung
gewählt worden:

Herr Lederhändler Schiele,
" Rechts-Anwalt Corsepius,
" Posamentier Alb. Axhausen,
" Kaufmann Gustav Cohn.

Wir bitten, bei der am Dienstag den 16. d. Mts., Nachmittags von 3 bis 5 Uhr, stattfindenden Wahl diesen Herren die Stimmen zu geben.

S. Fraenkel. Brunkow. G. Schoenflies. Dr. Friedrich. M. Bahr.

Bekanntmachung.

Es soll die Lieferung folgender Ge-
genstände für die hiesige Anstalt auf das
Jahr 1876, als:

circa 48000 Kilogr.	Roggen,
" 5000	Gerste,
" 5000	Erbsen,
" 2000	weiße Bohnen,
" 2000	Linien,
" 700	Häfergrüne,
" 1600	Buchweizengrüne,
" 1600	Gerstengraupe,
" 100	Hirse,
" 200	Reis,
" 150	Weizenmehl,
" 3000	Salz,
" 2000	Rindertalg,
" 3000	Rindfleisch,
" 800	Kalbfleisch,
" 6000	Weißbrot,
" 600	Semmel,
" 250	Hectol. braunes Halbbier,
" 1100	Kilogr. Petroleum,
" 500	raffiniertes Rübd,
" 300	Baumöl,
" 400	krystallisierte Soda,
" 900	Clain-Seife

an den Mindestforderungen überlassen
werden.

Zur Abgabe der Gebote haben wir
einen Lizitations-Termin auf

Mittwoch den 24. d. Mts.,

Vormittags 10 Uhr,
in unserm Büro anberaumt.

Die Lieferungs-Bedingungen werden
im Termine bekannt gemacht, können aber
auch schon vorher mitgetheilt werden.

Landsberg a. W., den 11. Nov. 1875.

Die Inspektion des Land-
Armenhauses.

Mein großes Lager
von

Muffen, Boas
und

Kragen
empfehle zu billigen Preisen.

W. Hellmund,
3. Poststraße No. 3.

Frischer

 und

Cement

find angekommen bei

Heinrich Gross,
am Markt.

Ein Hahn ist zugelaufen. Abzuholen
Zehnerstraße 40.

Gustav Köhler

macht den hochgeehrten Bewohnern Landsbergs
und der Umgegend hiermit die ganz ergebene
Anzeige, daß sein

Klempner-Geschäft

sich jetzt

56 Wollstraße 56

befindet, und daß jede mögliche Klempner-Ar-
beit, sowohl für

Baufach,

als auch für

Küche und Hausbedarf

in jeder Beziehung aufs beste und billigste bei
ihm ausgeführt wird.

Hochachtungsvoll

Gustav Köhler.

Actien-Theater.

Morgen Sonntag den 14. November

Grosses

Nachmittags - Concert.

Anfang 3 1/2 Uhr. Entree 25 Pf.

F. Richter, Kapellmeister.

Für Zahnh - Leidende



empfiehlt ich mich zur
Anfertigung ganzer Ge-
bisse, Pidcen und einzeln-
ner Zahne, in Kautschuk,

(Sauge - Gebisse), sowie zum Reinigen,

Teilen, Plombiren hoher Zahne.

Zahnschmerzen werden für immer be-
seitigt, ohne Ausziehen der Zahne, wofür

ich Garantie leiste.

Heute Sonnabend von 5 Uhr ab

Schumacher's Halle

empfiehlt zum Abendessen Eisbein mit
Sauerkohl, Gänsebraten und Gänse-Weiß-
sauer, wozu ergebenst einladet

M. Schumacher.

Auch sind Zimmer für kleine Gesell-
schaften zu jeder Zeit zur Verfügung.

Heute Sonnabend von 5 Uhr ab

frische Wurst

bei

Rabbow.

Gesellschaftshaus.

Sonntag den 14. November 1875.

Grosses

Abend-Concert,

unter Leitung des Kapellmeisters Herrn
Fritz Richter.

Anfang 7 1/2 Uhr. Entree an der Kasse

5 Sgr.

Billets à 40 Pf. sind vorher bei Her-
ren Rühe & Bergemann und Herrn
Kadoch zu haben.

Programms an der Kasse.

Nach dem Concert

Ball - Musik.

Paul Walter.

Wepritz.

Morgen Sonntag findet bei mir

Tanzvergnügen

statt, wozu freundlichst einladet

W. Haster.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag

Tanzvergnügen.

Ressource.

Sonnabend den 13. d. Mts.,

Abends 8 Uhr,

findet im

Theater - Saale

für die Mitglieder ein

CONCERT

der vollzähligen Richter'schen Kapelle,
mit gütiger Unterstützung von Dilettanten,
statt.

Entree wird nicht gezahlt.

Der Vorstanz.

R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei

Gesellschaftshaus.

Heute Sonnabend den 13. November

Unterhaltungs-Musik

und

Tanz - Kränzchen.

Anfang 8 Uhr Abends.

Billets für Herren bei Herren Rühe
und Bergemann à 5 Sgr. incl. Tanz,
für Damen bei Herrn Kadoch à 2 1/2 Sgr.

Paul Walter.